

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

25. Jahrgang, Nr. 3 / 2009, September - Dezember



Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

25. Jahrgang, Nr. 3 / 2009, September - Dezember

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de

info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort S. 75

Ludwig W. Würdehoff: Essen-Borbecker Gemeinsamkeiten mit Duisburg-Hamborn S. 76

Andreas Koerner: Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim und ihr Epitaph S. 77

Erich Schwarzer: Ein Chorkonzert im Jahre 1926 S. 90

Berthold Prochaska: Erich Rose aus Gerschede starb im Oslo-Fjord S. 93

Inge Stenzel: Erinnerungen an die Filmdiele S. 95

Thorsten Wolf: Die Musik-AG. S. 100

Andreas Koerner: Der Kormoran – Vogel des Jahres 2010. S. 105

Gelesen ... S. 107

Titelbild: Epitaph von Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim (Ausschnitt)



Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.

45355 Essen – Borbeck
Weidkamp 10
Vorstand
Jürgen Becker
Tel.+Fax: 0201-670479
Datum : 28. 12. 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,

*kurz vor dem Jahreswechsel überreichen wir Ihnen hiermit die dritte Ausgabe 2009 unserer **Borbecker Beiträge**, die wie immer von Andreas Koerner mit Beiträgen von verschiedenen Autoren zusammengestellt wurden. Beim Lesen der verschiedenen Artikel wünschen wir Ihnen viel Vergnügen.*

Das Jahr 2010 wird für unsere Region ein besonderes kulturelles Jahr sein. Als Kulturhauptstadt werden Ihnen gewiss viele interessante Ausstellungen und besondere Veranstaltungen geboten werden.

Auch wir vom Kultur-Historischen Verein Borbeck werden uns bemühen, Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse durch unsere Ausstellungen und Veranstaltungen in der Alten Cuesterey und am Steenkamp Hof zu wecken und Sie zu Besuchen zu ermuntern.

Für das Jahr 2010 wünschen wir Ihnen Gesundheit, viele gute Begegnungen und Gespräche und natürlich auch viel Freude.

Mit freundlichem Gruß und Glück auf

Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielleicht haben Sie es schon gemerkt: Die Zeitschrift des Vereins erscheint im 25. Jahr. Darüber hinaus: Der Verein wurde vor 25 Jahren gegründet. Im Vorstand wurde es versäumt, in das Programm der Jahresendausstellung „Stein auf Stein“ einen Jubiläumstermin einzubauen. Als der Verein 20 Jahre alt wurde, gab es eine Extraausstellung. In den Borbecker Beiträgen erschien dazu eine ausführliche Zeittafel über die vergangenen 20 Jahre. Nun wären die vergangenen fünf Jahre nachzutragen. Das Vereinsleben hat sich fortgesetzt. Es ist auch Neues hinzugekommen. Zum Beispiel die Kalender, die jetzt im dritten Jahr in Zusammenarbeit mit dem Verlag Edition Rain-Ruhr erscheinen. Oder die Arbeitsgruppe „Heimatkunde“, die jetzt im zweiten Jahr Heimatkunde Grundschulern erfolgreich vermittelt hat. Am 17. Dezember 1984 wurde der Verein in der „Münze“ im Schloss Borbeck gegründet. Folgende Personen sind seitdem Mitglied: Ulrich Arnold, Jürgen Becker, Dieter Berchem, Fritz Brüggemann, Anneliese Dether, Norbert Faßbender, Rainer Helfers, Andreas Koerner, Alfred Kohlmann, Dela und Dr. Dietrich von Leszynski, Hanns W. Lücking, Carmen und Heinrich Lumer, Dr. Horst Pomp, Paul Ryba, Johannes Wielgoß, Walter Wimmer, Ludwig W. Würdehoff. Das war eine gute Startposition damals. Und der Verein hat viel Positives bewirkt. Auch mit den vielen neuen Mitgliedern, die hinzugekommen sind im Laufe der Jahre.

Ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute im Neuen Jahr

wünscht Ihnen

*Jhr
Andreas Koerner*

Ludwig W. Wördehoff

Essen-Borbecker Gemeinsamkeiten mit Duisburg-Hamborn

1. Oberhöfe und Kirchspiele

So wie die im Stiftsgebiet Essen seit 860/869 bekannten und zu dessen Versorgung geschenkten Oberhöfe – wie u. a. Borbeck – hatte auch Hamborn für alle der Abtei zugehörigen Höfe einen Oberhof. Ebenso gab es ein sogenanntes Kirchspiel, das einerseits seit der Gründung der St. Dionysius-Kirche in Borbeck von Meiderich bis zur Altstadt Essen reichte. Auch Hamborn hatte ein von der Abteikirche ausgehendes Kirchspiel. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass die Bauernfamilien im äußersten Westzipfel Borbecks, in Lirich, fast nur an den hohen Festtagen und zu Beerdigungen ihre Pfarrkirche in Borbeck aufsuchten, ansonsten während des Jahres lieber die näher gelegene Klosterkirche in Hamborn besuchten.

2. Vereint im Königreich Preußen

Als auf Betreiben des französischen Kaisers Napoleon Bonaparte im Jahre 1802 im rechtsrheinischen Gebiet alle geistlichen Reichsstände säkularisiert wurden, fielen große Territorien an das Königreich Preußen, darunter auch die Abteien Essen (mit Borbeck), Werden und Elten. Hamborn, das im 1417 zum Herzogtum erhobenen Cleve lag, fiel 1609, endgültig 1666 im Erbfolgestreit an Brandenburg, seit 1701 Königreich Preußen.

3. Das 1806 von Napoleon für seinen Schwager Joachim Murat errichtete Großherzogtum Berg wurde am 14. November 1808 in übersichtliche Bereiche unterteilt. Das Land bekam vier Departements an Rhein, Ruhr, Sieg und Ems. Diese wurden in Bezirke (Arondissements) unterteilt wie Essen. Das wiederum in die Cantone Essen, Werden, Duisburg und

Dinslaken. 1811 auch noch Recklinghausen und Dorsten. Im Canton Essen wurde Borbeck (mit Lirich, Lippern und der Dreibauerschaft Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen) eine der vier Munizipalitäten (Gemeinden) des ehemaligen Stiftsgebietes Essen. Ähnlich erging es Hamborn.

4. Größte Landgemeinde Preußens.

Als die 1910 auf 100 000 Einwohner angestiegene Gemeinde Hamborn im Kreis Ruhrort 1911 endlich mit 102 000 Einwohnern Stadt und zugleich Großstadt wurde, gab sie den Rang als „größte Landgemeinde Preußens“ an Borbeck, Kreis Essen, mit ca. 70 000 Einwohnern ab.

5. Oberbürgermeister in Hamborn, Koblenz, Essen

Hamborns Oberbürgermeister Dr. Hugo Rosendahl, der 1929 bei der Vereinigung Duisburgs mit Hamborn zu Duisburg-Hamborn als OB zur Provinzialhauptstadt Koblenz ging, nahm 1933 in Essen Wohnsitz. Bei Kriegsende setzte die Militärregierung am 20.5.1945 Dr. Rosendahl als Oberbürgermeister von Essen ein. Bei der Einführung der britischen Gemeindeordnung mit der Doppelspitze (Oberbürgermeister / Oberstadtdirektor) wurde Dr. Rosendahl der erste Oberstadtdirektor in Essen.

6. Ein Hamborner wird Borbecker und Stadtdechant von Essen

Der aus Duisburg-Hamborn gebürtige katholische Geistliche Dr. theol. Jürgen Cleve wurde, als Pfarrer von St. Engelbert in Essen kommandiert, am 1. Mai 2005 zum Pfarrer der Borbecker Mutterkirche St. Dionysius ernannt.

Andreas Koerner

Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim und ihr Epitaph

Die Grafen Manderscheid

Wenn man im Register des Buches „Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (1605-1803)“ unter Manderscheid nachschlägt, findet man viele Träger dieses Namens. Diese Adelsfamilie lieferte eine ganze Reihe von Stiftsdamen an das Sift Essen. Die Stammsitze waren in der Eifel. Im Laufe des 15. Und 16. Jahrhunderts war die Familie in den Besitz einiger Grafschaften gekommen wie Schleiden, Blankenheim, Keil, Gerolstein, Virneburg, Falkenstein, Kerpen.



Ober- und Unterburg Manderscheid nach Merian um 1645 (aus dem Heft „Rheinische Kunststätten, 1939, aus dem Besitz von Franz Goebel)

Der Borbecker Lokalhistoriker Dr. Franz Goebel hatte Archivstudien über diese Familie gemacht. Im Archiv des Kultur-Historischen Vereins haben sich davon viele DIN – A – 5 – Blätter erhalten, die er mit seinen winzigen, nicht leicht zu entziffernden Bleistiftnotizen gefüllt hat. Erhalten hat sich auch der Durchschlag eines mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefes an das Stadtarchiv Trier vom 4. Mai 1959. Darin schrieb er: „Ich erlaube mir die Anfrage, ob das Stadt-Archiv Trier noch im Besitz der Sammlung ‚Manderscheid-

diana‘ ist, auf die vor langer Zeit Schannat-Baersch verweisen. Ich arbeite seit längerer Zeit u. a. über die Essener Fürstäbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim, die 1540 geboren ist und als Sechzehnjährige in das Essener Stift eintritt, von 1561 bis 1588 Pröpstin und von 1588 bis zu ihrem Tode im Jahre 1598 Fürstäbtissin ist. Aus diesem Grunde würde ich großen Wert darauf legen, Einsicht in den Bestand der Trierer Manderscheidiana zu bekommen, da ich mir aus ihnen Aufschluss über manche noch ungeklärte Frage ihres Wirkens und ihrer Beziehungen zu ihren Geschwistern, namentlich zu Hermann von Manderscheid-Blankenheim auf Junkeroth erhoffe.“ Man ahnt, dass das Thema „Adelsfamilie Manderscheid“ sehr umfangreich und kompliziert ist.



Burg Blankenheim (Fotopostkarte des Jugendherbergswerks Rheinland aus dem Besitz von Franz Goebel)

Hier in dem vorliegenden Text habe ich viel von Franz Goebels Notizen verwerten können. Mein Themenkern ist das Epitaph und die Person Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim. Deshalb habe ich viel weggelassen, was man außerdem noch sagen könnte.

Manderscheid-Blankenheim – kleiner Stammbaum

Johan I von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein (+1524) oo Margarethe Gräfin v. d. Mark u. Aremberg

Kinder:

Gerhard Graf v. Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein (+1545) oo Franziska v. Montfort

Kinder:

Johann Gerhard v. Manderscheid-Blankenstein-Gerolstein, oo Margarethe v. Salm Wied u. Rheingräfin

Kinder:

Magdalena v. Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein

(1559-1579) 1571 Kapitularin v. Essen, 1575 Küsterin, 1578 Dechantin

Margaretha Elisabeth v. Manderscheid-Blankenstein-Gerolstein

(1569-1604) 1575 Stiftsdame zu Essen, 1585 Küsterin, 1588 Dechantin, 1598-1604 Äbtissin v. Essen, Freckenhorst, Gerresheim und Schwarzhindorf,

Pröpstin von Rellinghausen, begraben in Arnheim.

Anna Margaretha v. Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein

(1575-1606) 1588 Stiftsdame v. Essen, oo 1596 Wirich IV von Daun-Falkenstein

Arnold (1500-1548) oo 1534 Margaretha v. Wied-Runkel (+1571) Nichte Hermanns v. Wied, Schwester des Erzbischofs Friedrich IV

Kinder:

1. Hermann, Graf zu Manderscheid-Blankenheim (+1604) vgl. EB 14, 9f, herz. Klev. Rat 1578-80
2. Ottilie (+1597) oo Graf Reinhard v. Leiningen Westerburg
3. Johann (1538-1592) Fürstbischof v. Straßburg (1569-92)
4. Margarethe, Äbtissin zu Elten u. Vreden (1572-1603)
5. Elisabeth (1540-1598) 1588-98 Äbtissin v. Essen
6. Eberhard, Probst zu S. Paulin (+1610) Domkustos zu Straßburg
7. Elisabeth (1544-1588), 1575-78 Äbtissin zu Essen oo Wirich v. Daun-Falkenstein (+1598)
8. Ursula, jung +
9. Arnold II (+1614) folgt Bruder Hermann oo Maria Ursula v. Leiningen Dagsburg

Kinder:

1. Johann Arnold (+1644) oo Antoinette Elisabeth v. Manderscheid Gerolstein

Kinder:

1. Anna Salome, *1628, Äbtissin von Essen 1688-91

2. Ferdinand Karl, + jung

3. Salentin Ernst, 1644-94 Graf von Manderscheid Blankenheim, resigniert 1694, + 1705

4. Clara Elisabeth, *1631, Stiftsdame in Essen, Elten und Thorn

5. Karl Ernst, Domherr in Köln und Straßburg

6. Maria Franziska, *1634, Äbtissin in Elten und Vreden (+1708)

7. Maria Helena, *1635, Kanonisse v. St. Ursula in Köln (+1676)

8. Wilhelm Arnold, + jung

9. Johann Gerhard, Domherr

„Diese hatt das Haus in Borbeck lassen repariren.“

Zeittafel zu Elisabeth von Manderscheid und Blankenheim

1540, 20. September

Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim geboren

(Collectanea de comitibus de Manderscheid eorumque familia – congesta per me Johan: à Dussell p. t. consiliarium et Satrapam Mandersch. in Gerolstein ao. 1635)

1555

Das **Reservatum ecclesiasticum** (lat. der "geistliche Vorbehalt") war eine Klausel im Augsburger Religionsfrieden von 1555. Die Klausel hatte zum Inhalt, dass ein katholischer geistlicher Territorialherr, also z.B. ein Fürstbischof, Fürsterzbischof oder Fürstabt, beim Konfessionswechsel auch gleichzeitig seine weltliche Herrschaft abgeben musste. (vgl. dazu auch: Peter Claus Hartmann: Das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der Neuzeit 1486-1806. Reclam 2005, S. 24-25)

1556, 7. Oktober

Wir Johan von Gottes gnaden Erwalter zu Erzbistum zu Tier und Churfürst thun ofentlich kundt Jedermanniglich bekennend insonderheit vor die Ehrwürdige und wohlgeborene Äbtissin, Pröbstin, Dechantin, Custerschen, und dort gemeines Capitell deß löblichen Kaiserlichen freyen Stiffts Essen. Nachdem wir von wegen der Wolgeborenen Elisabethen geboren von Manderscheidt dochter zu Blankenheim ihres Herkommens von acht Ahnen halber urkundt und zeugnis gnädigst zu geben, untherthänigst ersucht und gepetten worden

(Forma Probationis des löbl. Freiw. Kayserl. Stiffts Essen – StA Düss. Stift Essen I Nr. 11 fol. 31)

1561

„Bei der Wahl der Äbtissin Irmgard von Diepholz im Jahre 1561 nehmen nur noch vier Kanonissen teil (Arens, Beide Kapitel,

S. 106), ein Umstand, der freilich im 16. Jahrhundert durch die Reformationswirren verstärkt wurde. (Thomas Schilp: Der Kanonikerkonvent des (hochadligen) Damenstifts St. Cosmas und Damian in Essen während des Mittelalters, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hrsg. v. Irene Crusius. Göttingen: Vandenhoeck u. Rupprecht 1995, S. 169-231. S. 231)

1562

Als Pröpstin „oberste Hobsschultin“ des Oberhofes Nünning (StA Düss. Stift Essen Akten XXII 13 a, 12, vgl. EB 35, 29)

1562, 19. September

Vertrag zwischen der Äbtissin Irmgard von Diepholz und der Pröpstin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim die Propstei und derselben Gefälle belangend durch den Confirmator Johann von Sulogen [?], der Rechte Licenciaten, zu St. Andreas zu Köln Dechant.

1563, 28. April

Die Predigt des lutherischen Predigers Heinrich Barenbroich in der Heiliggeist-Kapelle markiert die Einführung der neuen Lehre in der Stadt Essen.

1564, 10. Juni

Pröpstin und Dechantin von Essen schreiben an das St. Florins-Stift zu Koblenz wegen des stiftischen Ländchens Breisig:

1567, Januar

Übertragung der Vicarie des St. Nicolaus Altars durch die Pröpstin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim an den Kleriker Heinrich Saldenberg (StA Düss. Stift Essen Urk. A II 17 Nr. 1938)

1568, 7. Juli

Heinrich von Nesselrode stellt der Pröpstin Elisabeth von Manderscheid Blankenheim über seine Behandlung mit dem Heginghof (Oberhof Suderwich, Kirchspiel Recklinghausen) ein Reversal aus (StA Düss. Stift Essen A II, Nr. 1943)

1571, 6. April

Anna Stecke, Witwe von Nesselrode zu Bentheim, tauscht mit der Essener Pröpstin Hörige aus (StA Düss. Stift Essen, Akte Nr. 1955)



Epitaph von Clara Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim (1631-1688) in der Sakramentskapelle der Stiftskirche von Thorn (Niederlande) (aus: J. Houtmortels: Thorn het witte stadje, ohne Jahr. 64 S., S. 20)

1572, 16. Dezember

Irmgart zu Diepholz, Essener Äbtissin, entscheidet einen Streit zwischen Wilhelm Reppelmont, Rektor des Stephanaltars, u. den anderen Vicaren, der gegen Recht vor dem Offizial des Kölner Erzbischofs gezogen, betreffend die Frage, ob der Pfründner die Einkünfte in absentia beziehen dürfe, und erklärt jeden etwaigen Einspruch der

Pröpstin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim und das Eingreifen der Stadt Essen für recht- und machtlos (StA Düss. Stift Essen Urk. Nr. 1964)

1573, 24. März

Erwerb des Kornekamp in der Gogeler Mark an der Lenenzolen [?] Coesfeld durch Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim. (s. a. 1582, 20. September und 1582, 27. November)

1574, 13. Juli

Vor Ebert von Eikel, Richter zu Essen, überträgt der Äbtissin Irmgard von Diepholz ihre Besitzrechte an dem Hofe Ising auf ihren Neffen, den Grafen Friedrich von Diepholz vorbehaltlich des der Pröpstin zu Essen zustehenden Domini directi (StA Düss. Stift Essen Urk. Nr. 1972)

1575, 27. Oktober

Rechtsgutachten von Lic. Andreas Herzem und Dr. Schenk zu Gut Ising (Vergebrechte [?])

1575, 10. Dezember

Elisabeth schreibt an Bruder Hermann (Ising betreffend).

1583-1588

Zu Auseinandersetzungen mit europaweiten Verwicklungen kam es beim Truchsessischen Krieg 1583-88 als der Kölner Erzbischof Gebhard I. Truchsess von Waldburg zum evangelischen Glauben konvertierte und sein Kurfürstentum in ein weltliches Herzogtum umwandeln wollte. Es kam zur kriegerischen Auseinandersetzung, wobei Gebhard durch den protestantischen pfälzischen Kurfürsten und die Niederlande unterstützt wurde. Auf Seiten seiner Gegner kämpften spanische und bayrische Truppen, die ihn schließlich vertrieben und Ernst von Bayern als neuen Fürsterzbischof inthronisierten - Köln blieb katholisch.

1587 und 1588

... muss auch das Stift Essen wieder von den Spaniern arg gelitten haben, indem ein aus dem Anfang des Jahres 1588 erhaltener Brief auf unmittelbar vorhergegangene spanische Einlagerung schließen lässt. Einer der Essener Hausleute, der „Hopstmann“ zu Hunthum, beklagt sich bei der Äbtissin in einem am 14. Februar 1588 überantworteten Briefe (Kindlinger, Ms. Tom. 115) über Gerhard Delscher, der ... u.a. „da die hispanischen Kriegsleute allhier auf uns armen Hausleuten gelegen und Niemandtz sicher gehen und wandeln mochte“, sein Gut geschädigt. Im Jahre 1588, in welchem Elisabeth von Manderscheidt und Blankenheim am 26. April zur Äbtissin erwählt wurde, brandschatzten die Spanier („die noch zur Unterstützung des Kurfürsten in der Gegend weilten“) die ganze Grafschaft Mark nebst den Gebieten von Essen und Werden (Kindlinger Ms. Tom. 110, S. 47, vgl. Grevel, Militairorganisation S. 28). Wie sehr in dieser Zeit die Gegend unter der Kriegsgeißel litt, geht aus einer Klageschrift der Äbtissin aus dem Jahre 1590 hervor: „1590 den 26. April“, heißt es bei Kindlinger, „wird eine Supplik beim Kreis übergeben, damit er für Essen beim Kaiser um Nachlass der Rückstände sich verwenden möge in Ansehung, dass das Stift Essen, da während der niederländischen und kölnischen Kriege die Pächte aus dem Holländischen und den Jülich-Clevischen und den Kölnischen Landen weggenommen würden, das Stift verdorben und verarmt sei, so zwar, dass ein Teil der Hausleute verlaufen, ein anderer vor Hunger und Angst gestorben sei, und dies habe auch die Landesfürstin und den Adel selbst betroffen, wie denn die beiden Behausungen Borbeck und Carnap, da der Fürstin Vorfrawen vornehmlich ihre Wohnungen gehabt, von dem Kriegsvolk eingenommen, verdorben und der Flecken Steele mit Gewalt eingenommen und geplündert worden sei.“ Die Äbtissin sah sich genötigt, besondere Soldaten zu bewaffnen und zu besolden, und die Hausleute aufzufordern, sich selbst zu bewaffnen und zu schützen (Grevel a. a. O., S. 29). Seit Be-

ginn der 90er Jahre scheint dann unsere Gegend für eine kurze Zeit von den Kriegsbeschwerden erlöst gewesen zu sein. (Goossens in EB 12, S. 13f)

1588

Den 26. April ist Elisabetha von Manderscheidt und Blanckenheim erwählt. Diese hatt das Haus in Borbeck lassen repariren. (1, S. 150)

1588, Köln, 21. April

Frangigani an Kard. Montello: ... E vacato similmente l'abba dessato del monastero Essendiense per morte di una Elisabetta di conti di Sayn. Il monastero è immediatamente soggetto alla sede Apostolica dalla quale suol attener la confirmatione dell'elettione, che spetta alle canonesse e canonci che vi sono. Et essendo di non poco consideratione per il dominio temporale che tiene, scrissi a tutte quelle illustri canonesse et cononici ricordandoli et esortandoli a non eliger persona che non fusse catholica, cosi per debito di religione come di osservanza alla sede Apostolica et alla Santita di N. Signore. Et cosi l'audaro conservando in officio quanto posso per far evitare l'elettione die qualche heretica etc. (S. 133, Nr. 122 (=col. 2, p. 183) Anm. s. über das alte adelige Damenstift, Fürststabelei Essen, vgl. Annalen Heft 33, S. 202; Freiburger Kirchenlexikon 4, 910-912; Ennen. Gesch. d. Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln, S. 405f) (Kopie davon in Nunziatura di Colonia 3, 410/11 im Vat. Archiv)

1588, Köln, 19. und 21. Mai

Ottavio Wirlo Frangigani, päpstl. Nuntius in Köln (1587-1590) an Kardinal Montallo: Anstelle der verstorbenen Gräfin Elisabeth von Sayn ist in der Abtei Essen die Schwester des Bischofs von Straßburg, Elisabeth von Manderscheidt, zur Äbtissin gewählt worden von deren treu katholischer Gesinnung sich der Nuntius überzeugt hat. (Anm. 2. Die Äbtissin Elisabeth v. Sayn war am 27. März 1588 gestorben, die Wahl der Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim erfolgte am 26. April; am 22.

August beauftragte Frangigani den bekannten Dechant Georg Braun von Mariengaa-den [?] mit der Entgegennahme der Profes-sio fidei, u. am 29. Oktober entledigte sich Braun dieses Auftrages, presentibus ... Duis, Wernhero Schenck et Andrea Hartz-heim iuriure doctore et licentiolo necum [?] Ilmi. Juliae de Mantinum ducis ex rei publicae Coloniensis consitiario et syndico respective, beurkundet durch den Notar Arnoldus Gerritzen, clericus Darentriensis [?] divex. (Die ... Frangiganis an Kard. Montello liegt vor im Folioband Nunziatura di Colonia 2, p. 229, 231 im Vatikanischen Archiv. – Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585-1590. I. Abteilung. Die Kölner Nuntiatur. Zweite Hälfte. Hrg. V. Stephan Egtes [?]. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte der Görresgesellschaft, VII. Band, S. 149 Nr. 134)

1588 den 26. November wurde Kaiser Ru-dolfs Brief, in welchem ihr die Regalien ertheilt wurden, expedirt. (2)

1589

Statuten des Herrenkapitels

1589, 30. Mai

18 Personen stellen sich der Wasserprobe in der Emscher.

1590, den 26. April

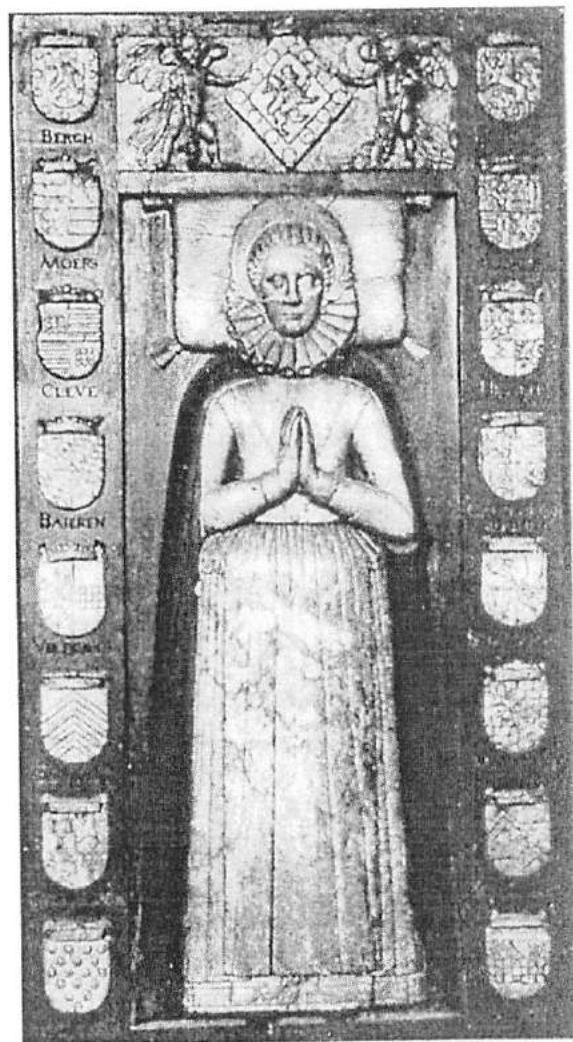
supplizierte sie beim Kraiße eine Fürsprache beim Kaiser, damit dieser den Rückstand der Reichssteuern nachlassen möge – aus dieser Supplik sehen wir, dass nebst dem Schloss Borbeck auch das Haus Karnap zur Wohnung der Fürstinnen von Essen gebraucht wurde, das aber um diese Zeit von Kriegsvolk eingenommen und verdorben war. –ex cop.- (2)

1591

Eigenwillige Execution. (1, S. 151)

1591 den 1. Julius waren Anna Fräulein zu Falkenstein (eigentlich von Dhaun gebore-ne Gräfin zu Falkenstein und Oberstein) Pröpstin, Margret Elisabeth Fräulein zu

Manderscheid eigentlich geborene Gräfin zu Manderscheid u. Blankenheim Fräulein zu Gerolstein, und Anna Margret Fräulein zu Manderscheid im Stift Essen u. machten das Kapitel aus. – ex. orig. – Der Reichs-fiskal hatte wegen Rückstand an Reichs-steuern beim Kammergericht wieder auf wieder auf die Verwirkung der Regalien gedrungen u. die Frau Fürstin supplizierte auf Nachlassung. Sie hielten (!) sich meis-terteils zu Borbeck auf. (2)



Epitaph von Elisabeth von Berg in der Essener Münsterkirche (1581-1614)

1592

In diesem Jahr ist die Abatissa nach Bor-beck gezogen und byss auff ihren Sterbetag aldo hoff gehalten wegen gehabter Streitigkeiten mitt der Stadt. (1, S. 152)

1592, 2. Februar

Fürststäbtissin Elisabeth v. M. Bl. Verpachtet die ganze Kerenkampe vor Coesfeld in der Gogeler Mark an der Leemzolen gelegen für vier Jahre gegen eine jährliche Pacht von 10 Mlt. Gerste an die Gebrüder Gerhardt und Dietrich Leuwe,; am selben Tage und im selben Verträge verpachtet sie auf vier Jahre den Heußkens Kamp und den Kleinen Kamp ebendasselbst gelegen an Berhardt Mering und Eberhardt Lindthuß gegen eine jährliche Pacht von sechthhalb Malter Gerste. (StA Düss. Stift Essen T Nr. 11, f. 33 – Notiz von Goebel)

1592, 16. Oktober

Geleitbrief für den Juden Lazarus „Geben uf unserm Haus Borbeck“ (Staatsarchiv Düsseldorf, Transkription in Schreibmaschinentext vorhanden)

1593, 8. Januar

Schrieb d. Fürstin Elis. v. Bl., dass sie aus Mangel an Holz habe Steinkohlen ankaufen müssen, welches ihr seit ihrer Regierung nicht wenig gekostet, maßen sie für alle Jahre deswegen über 100 Thal. Laut den Rechnungen ausgegeben habe. Ex Prot. Missiorum – Kindl. 110, f. 68)

1595, den 17. Januar bewilligte die Fürstin eine Holzweisung in der Viehofer Mark und zwar auf jedes Recht zwei Fuder dürrer unfruchtbaren Holzes; und dass da einige Markenrechte vertheilt (getheilet) oder anderen versetzt wären, keinen anderen denn der Prinzipal Erben die Weisung, nur von Alters brauchlich, geschehe. (siehe Prot. Cancell. Ad h. a. et de.) (2)

1596 hatte der Rector Johann Schuz die Schule in der Burg wieder sehr emporgebracht, so dass es erforderlich ward, neben ihm noch einen Präzeptorn anzunehmen. Weil nun die catholische Religion nicht wenig durch die Schule befördert würde, sah die Fürstin für gut an, dass die Einkünfte der Bruderschaften dazu mogten gelegt werden, sie schrieb deshalb an dechant und Canonichen den 4. April 1596 (siehe Prot. Cancell. Ad. H. a. et c.) (2)

1596, 20. Juli – 13. September

Schriftwechsel der Äbtissin mit einem Kommissar Georg Braun über einen Henrich Lychius und dessen Übernahme des Vikariats BMV in Borbeck. „So kompt doch uns nun mit etwas Befremdung für wie des Stiftes Canonichen einer Henriucs Lychius angeregte Vicarie vermeintlich an sich gezogen und damit zu Colln versehen und ... sein soll, wie auß beigefügter ... zugestellter Copien zu ersehen.

Wan aber vor langen Jharn also herbracht dass ein zeitlich Vicarius nit allein dem Pastorn mit Predigen, Kranken visitiren und sonsten allerhand Kirchendienst zu ... behüfflich sein, sonden auch hieselbst off unserm Hauß als lang wir oder unsere Nachkommen die Hoffhaltung alhie haben uff Son- und Feirtag alternis diebus celebriren und predigen, darzu die Kirspels Kinder lehren, gemelter Lychius aber als Canonicus zu Essen residiren und daselbst des Gottesdienstes obwarten muss. daher er den hiesigen Kirchendienst (weil ohne dies der Pastor mit hohem Alter beladen und Ihm zufallenden Notwendigkeiten die Kranken zu visitiren und ihnen die Sacramenten zu reichen wegen großer Weite des Kerspels fast beschwerlich) nicht verrichten kann, in maßen uns selbst unmöglich zu allen Son- und Feyrtagen so wegen Schwachheit, dan Unwetters, sonderlich auch der tagelichen Kriegsgefahr von unserm Hauß überhaupt zur Kirchen zu begeben.

Wie dan ferner gedachter Lychius etwan eine leichtfertige Person mit 5 oder 6 Kindern, wir mir berichtet, bei sich hatt. dabei in concubinato lebet und also der gemeindt ein ärgerlich exempell fürbilden und geben soll, geschwiegen dass er vor eine unruhige ufffrohrige Person gehalten wird dafür von seinen Mitcollegen, laut einer von ihnen mitgegebenen Supplikation“... 9. August 1595 (96) StA Düss. Stift Essen Akten II Nr. 41 I Notizen von Franz Goebel)

1598, 2. Mai

Den 2. Mai obiit Abbatissa in castro Borbeck et ibidem sepultra. (1, S. 152)

1598, den 2. May starb sie, liegt zu Borbeck in der Kirche begraben.

Unter der Regierung der Fürstin Elisabeth wurden mehrere neue Kohlpütze angelegt im Frohnhauser Holze und auf der Gauß – Als einige ohne Bewilligung und Ansuchen solche unternommen hatten, hat die Fürstin solche Kohlpütz in Verbot gelegt.

1596 unter dem 19. März 1596 erklärt, dass keine Kohlenwerke ohne Ansuchen sollten angefangen und von den genommenen Kohlen der Zehnte sollte gegeben werden. (siehe Protocoll. Cancell. Ad. h. a. folio 220 et 292) (2)

„Tod der Fürstäbtissin und Neuwahl

Im Jahre 1598 verstarb auf ihrem Schlosse zu Borbeck die Äbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim. Sobald die Nachricht im Stifte bekannt wurde, begaben sich die Kanonissen zum Totenbette nach Borbeck, spät abends brachte sie der Wagen erst wieder heim. Es war recht spät, so dass man die Essener Stadttore schon verschlossen hatte, und nur gegen ein hohes Trinkgeld von 1 Reichstaler konnte der Wächter ermuntert werden, den Wagen einzulassen. Am folgenden Tage benachrichtigte ein Bote die Inhaber der fürstlichen Erbämter von dem Tode der Äbtissin, die Ritter von Düngelen, von Aßbeck achter dem Berge, von Schell auf dem Berge, und den Drost zu Baldeney. Sie wie auch die Kanonissen nahem teil an dem Begräbnis der Fürstäbtissin. Die Äbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim wurde in Borbeck beerdigt, während die meisten in der Münsterkirche ihre letzte Ruhestätte fanden. Bei dem Begräbnis gab das Kapitel einen Königstaler als Opfergeld in die Kirche zu Borbeck. – Bald nachher ließ man den Lic. Hartzem nach Essen kommen, und das gräfliche Kapitel begann, von ihm beraten, Verhandlungen wegen der Neuwahl der Äbtissin mit dem Kanonikenkapitel anzuknüpfen. Vom 17. – 30. Mai wohnte er bei dem Präsenzmeister. Während der Beratungen labte man sich an Bier, Wein, Pasteten und Kuchen. Am Tage der vollzogenen Neuwahl vereinigte ein festliches Mahl die Mitglieder der

beiden Kapitel und die Erbämter in dem ‚großen Salet uff der Abdei zu Essen‘ (Grevel, Abteigebäude 60). Zur Bewirtung flossen von allen Seiten seltene Gaben herbei: Junker Borgans schickte durch seinen Diener 2 Hasen für die Pasteten, der Ritter von der Horst übersandte 9 Bollen von Hasen und Fische, der Richter Strohe von Recklinghausen $\frac{1}{4}$ Reh und einen Hasen und dergleichen mehr. Ferner kaufte das Kämmerchen zu diesem Zweck ein fettes Rind von 230 Pfund, 2 Hämmel, 36 Pfund Lammfleisch, 7 geräucherte Schinken, dicke Stücke Pork (gesalzene Schweinefleisch) zu Pasteten, Butter, 71 Pfund Handkäse, 300 Eier, 26 Liter süße Milch, für 1 Gulden Mostert, für 2 Gulden Äpfel. Nach der Menge der Speisen zu urteilen, musste wohl das ganze Stiftskapitel mit Personal an der Festmahlzeit teilnehmen, die Rechnung über zahlreiche zerbrochene Bier- und Weingläser ‚ahn allerhandt Sorten‘ geben Ausdruck von der lebhaften Stimmung jenes Festes. Durch 4 Personen wurde der große Repräsentationsraum der Abtei gereinigt, ‚gekeert und die Küchen uffgeräumt‘, die von dem Präsenzmeister aus seiner Küche entliehenen Geräte wieder zurückgegeben, der abteiliche Wagen fuhr den Lic. Hartzem nach Köln zurück, das alte Leben hielt in der Abtei wieder seinen Einzug.“ (A. Mischell, Haushalt des Damenkapitels, EB 38, S. 98f)

Nachweise:

- (1) Heinrich Kaufmanns Annotationsbuch, hrsg. v. B. Kirchner u. Anni Eger, in: Essener Beiträge 67 (1952) S. 137 – 221
- (2) L. Troß' Westfalia III (1826) Briefstücke zur Geschichte des Stiftes Essen, aus einer älteren Handschrift mitgeteilt von L-b-r (aus den Notizen von Goebel)

Elisabeth – evangelisch oder katholisch

Bei den Historikern ist die Überzeugung verbreitet, Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim sei evangelisch gewesen. So 1892 der Essener Historiker Franz Arens: „Es ist fast zweifellos, dass seit Irmgard von Diepholz bis zum Tode ihrer vierten Nachfolgerin (Margarethe Elisabeth von Manderscheid und Blankenheim) Äbtissin und Gräflisches Kapitel teils heimlich teils öffentlich der lutherischen Religion anhängen.“¹ Oder Ferdinand Schmidt 1913: ...“und dann nach deren Tode 1588 Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim, die ebenfalls dem Protestantismus huldigte“...² Unser verdienstvoller Borbecker Historiker Joseph Kahn, der sich so gründlich in Akten umgesehen hatte, legte in diese angebliche Konfessionsentscheidung sogar eine negative Bewertung: „Noch schlimmer wurden diese Verhältnisse unter den drei nächsten Nachfolgerinnen Irmgards, die alle protestantisch waren. [...] Die nächste Aebtissin, Margarethe Elisabeth von Manderscheid-Gerolstein, 1598-1604, war sogar eifrige Calvinistin.“³ Auch für Hans Theodor Hoederath gibt es 1930 keine Zweifel an der evangelischen Orientierung: „Zu diesen geistlichen Territorien, die nur mit knapper Not der Säkularisierung und Protestantisierung entgingen, gehörte auch die Reichsabtei Essen, waren doch die Fürstäbtissinnen Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim, Elisabeths Schwester, und Margaretha Elisabeth von Manderscheid-Gerolstein offen zur neuen Lehre übergetreten“.⁴ Auch für den Verfasser der Essener Geschichte Robert Jahn war die Sache ganz klar: „das Protestantentum der Manderscheidschen Gräfinnen gab

dem Essener Stift für eine Weile einen ganz anderen Anstrich“.⁵ Bei so viel gelehrten Ansichten zur konfessionellen Position von Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim konnte einem wahren Katholiken Zweifel aufkommen, ob dieses Epitaph in der katholischen Dionysiuskirche seinen berechtigten Platz habe. Leider belegten die genannten Historiker ihre Auffassungen nicht. So kann ich auch an keiner Stelle nachlesen, ob sie sich auch mit den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens auseinandergesetzt haben, nach denen der Übertritt einer Äbtissin zur neuen Konfession schwerwiegende Folgen gehabt hätte. Auf diese Bestimmungen ging 1969 Helmut Müller ein: „Während ihrer Vorgängerin noch der Weg offenstand, sich für oder gegen die neue Lehre zu entscheiden, war er Katharina [von Tecklenburg, regierte von 1551-1560] seit den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens [reservatum ecclesiasticum 1555] versperrt. Der offene Übertritt zum Luthertum hätte den Verlust ihres Standes und ihrer Würde zur Folge gehabt. Diesen entscheidenden Faktor dürfen wir auch bei der Beurteilung der nachfolgenden Äbtissinnen nicht vergessen. Er hat das politische Handeln der Fürstinnen weitgehend bestimmt.“⁶

Gleich zu Beginn ihrer Amtszeit als Äbtissin von Essen überzeugte sich der Nuntius des Papstes von ihrer Rechtgläubigkeit. Die Äbtissin Elisabeth v. Sayn war am 27. März 1588 gestorben, die Wahl der Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim folgte am 26. April; am 22. August beauftragte Frangigani den bekannten Dechant Georg Braun von Mariengaaden mit der Entgegennahme der *Professio fidei*, und am 29. Oktober entledigte sich Braun dieses Auftrages. Als Elisabeth zur Äbtissin gewählt

¹ Franz Arens, 1892, Essener Beiträge 14, S. 106

² Ferdinand Schmidt, 1913, Essener Beiträge 35, S.35

³ Joseph Kahn, 1927, Goldenes Jubeljahr der katholischen Kirchengemeinde und des Kirchenchores St. Joseph Essen-Frintrop, S. 56-57.

⁴ Hans Theodor Hoederath, 1930, Essener Beiträge 48, S. 281

⁵ Robert Jahn, 1952, Essener Geschichte, S. 224.

⁶ Helmut Müller: Die Reformation in Essen. 1969. S. 74.

wurde, meldete der päpstliche Nuntius in Köln (1587-1590) Ottavio Wirlo Frangiani dem Kardinal Montallo: Anstelle der verstorbenen Gräfin Elisabeth von Sayn ist in der Abtei Essen die Schwester des Bischofs von Straßburg, Elisabeth von Manderscheidt, zur Äbtissin gewählt worden von deren treu katholischer Gesinnung sich der Nuntius überzeugt hat.⁷ Schon recht bald nach ihrer Erwählung zur Äbtissin hatte Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim eine Gelegenheit, ihre katholische Gesinnung im Amte zu beweisen.⁸ In Steele bemühten sich die Bürger, den katholischen Pfarrer Adolf Schloete durch den evangelischen Johann Natorp aus Rellinghausen zu ersetzen. Die Verhältnisse waren spannungsgeladen. Sie sah sich sogar veranlasst, den Küster von St. Laurentius und einen Bürgermeister von Steele zeitweise in den Turm von Schloss Borbeck zu werfen. Jedenfalls verhinderte sie die Durchsetzung des Protestantismus in der Gemeinde St. Laurentius in Steele.

⁷ Oder in schönstem Italienisch: E vacato similmente l'abba dessato del monastero Essendiense per morte di una Elisabetta di conti di Sayn. Il monastero è immediatamente soggetto alla sede Apostolica dalla quale suol attener la confirmatione dell'elettione, che spetta alle canonesse e canonici che vi sono. Et essendo di non poco consideratione per il dominio temporale che tiene, scrissi a tutte quelle illustri canonesse et cononici ricordandoli et esortandoli a non eliger persona che non fusse catholica, cosi per debito di religione come di osservanza alla sede Apostolica et alla Santita di N. Signore. Et cosi l'audaro conservando in officio quanto posso per far evitare l'elettione die qualche heretica etc. (S. 133, Nr. 122 (=col. 2, p. 183 Die Berichte Frangianis an Kard. Montello liegen vor im Folioband Nunziatura di Colonia 2, p. 229, 231 im Vatikanischen Archiv. – Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585-1590. I. Abteilung. Die Kölner Nuntiatur. Zweite Hälfte. Hrg. V. Stephan Egtes [?]. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte der Görresgesellschaft, VII. Band, S. 149 Nr. 134. Anm. s. über das alte adelige Damenstift, Fürstabtei Essen, vgl. Annalen Heft 33, S. 202; Freiburger Kirchenlexikon 4, 910-912; Ennen, Gesch. d. Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln, S. 405f) (Kopie davon in Nunziatura di Colonia 3, 410/11 im Vat. Archiv)

⁸ Näheres bei: Franz Goebel: Kirchenwirren in St. Laurentius zur Zeit der Reformation, in: Das Münster am Hellweg 18 (1965) S. 155-163.

Auch bemühte sie sich, die katholische Konfession über Schulförderung zu unterstützen: „Weil nun die alte catholische Religion mit wenig durch die Schule befördert würde, sah die Fürstin für gut an, dass die Einkünfte der Bruderschaft dazu mögen gelegt werden, sie schrieb deshalb an Dechant und Kanonichen den 4. April 1596.“⁹

Im selben Jahr 1596 verfasste sie in Borbeck eigenhändig ihr Testament.¹⁰ Darin bedachte sie besonders die Armen. Zur jährlichen Rechenschaftslegung setzte sie dort die Pfarrer von St. Johann „binnen Essen“, Borbeck, Stoppenberg und Steele ein. Sie „sollen samen trinken 1. viertel weins und nit mehr“. Dann folgte: „gein uncatholischen sollen dabei sein“. Und als Nachtrag: „Wofern die catholische Religion wurd hie im Stiff nit gehalten, sol es den armen Studenten zu Collen werden zugelegt und verbleien.“ Zusammenfassend kann ich dann Franz Goebel zitieren: „Fürstäbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim war, anders als ihre jüngere Schwester Elisabeth, mit der sie häufig verwechselt ode zum mindesten in der konfessionellen Haltung gleichgesetzt wird, in Gesinnung, privater Lebensweise und öffentlichem Bekenntnis durchaus katholisch, was bisher von der Essener Heimatgeschichte verkannt worden ist.“¹¹

⁹ Aus den Notizen von Franz Goebel aus: L. Troß: Westfalia III (1826): Bruchstücke zur Geschichte des Stiftes Essen.

¹⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Stift Essen Akten, abschriftlich von Franz Goebel.

¹¹ Franz Goebel, Kirchenwirren S. 160.

Das Epitaph der Fürstabtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim

Das interessanteste Ausstattungstück der Kirche St. Dionysius in Borbeck ist das Epitaph der Fürstabtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim. Der Borbecker Lokalhistoriker Dr. Franz Goebel hatte sich mit ihm mehrmals befasst. Er kann sogar berichten, wer das Kunstwerk veranlasst hat und wer der Künstler war: „Als sie 1598 im Alter von 58 Jahren starb, sorgte ihr Bruder Hermann, Graf von Manderscheid und Blankenheim, dafür, dass ihr ein würdiger Gedenkstein gesetzt wurde. Er beauftragte einen Künstler aus Münster, den Bildhauer Meister Gerdt Kelliger mit der Schaffung eines Epitaphs.“¹ Paul Abel hat dieses Epitaph genauer beschrieben: „Im Mittelfeld des dreiteiligen Epitaphs, das aus Baumberger Stein gearbeitet ist, kniet die Äbtissin unter einem von zwei kannelierten Säulen getragenen Architrav vor einem Kreuz, dessen Fuß im felsigen Gestein befestigt ist. Darunter Totenkopf und Totengebein. Die Äbtissin mit gefalteten Händen, ihr scharf ausgeprägtes Gesicht zum Kruzifix erhoben, trägt einen weiten Mantel und spanischen Halskragen. Hinter dem Rücken steht etwas erhöht ein (Lebens?) Baum. Darüber befindet sich ein kunstvoll gearbeitetes Schild mit einer lateinischen Inschrift deren deutsche Übersetzung (die Worte der betenden Frau) etwa lautet: ‚Auf dich, o Herr, vertraue ich, ich werde nicht zu erröten brauchen, weil ich auf dich hoffte.‘“²

Oberhalb des Spruchbandes (H.G.M.E.)³ ist am Fuße des Kreuzes eine Darstellung des Schlosses (Burg) Borbeck. [...] Unterhalb des Mittelfeldes in ornamentaler Umrahmung die Inschrift: ‚Im Jahre 1598 Sambstag de 2. May ist die hochwürdige und Wolgeborne Fürstinne und Frauwe Elizabeth des kayserl. Frei Weltlichen Stift Essen abtisin geborne Gräfin von Manderscheid und Blankenheim in dem Herrn selig entschlaffen Ihres Alters Acht und Fünfzig Jahr. Der Selen Gott gnedig.‘“⁴ Franz Goebel hat an anderer Stelle noch die oben aufgesetzten Figuren des Epitaphs näher bezeichnet: „Über dem Mittelteil ruht ein von zwei schlanken kannelierten Säulen getragener Architrav, über dem sich ein reich ausgestatteter Muschelaufsatz erhebt. Er wird gekrönt von der Gestalt der Gottesmutter mit dem Kind, ihr zu Seiten zwei symbolische Figuren, Spes (Hoffnung) und Caritas (Liebe).“⁵ Dieses Epitaph war in der alten, aus dem Mittelalter herrührenden Dionysiuskirche untergebracht. Der Brüsseler Äbtissinnen-Katalog überliefert sogar seine Lage im alten Kirchenraum: „Liegt gegenüber der Frauen Altar, das epitaphium stehet gar zierlich an der rechten Seiten und erhoben artig ausgehauen“⁶ Dort hatte es die Jahrhunderte überstanden, in denen es auch an kriegerischen Zeiten nicht fehlte, zum Beispiel den dreißigjährigen Krieg. Bekanntlich wurde die alte Dionysiuskirche abgerissen und

¹ Franz Goebel: Ein Kunstdenkmal, auf das Borbeck stolz sein sollte. Zum Gedächtnis an Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim, die als einzige der Essener Fürstabtissinnen in Borbeck beigesetzt wurde, in: BN 24. 2.1956

² „In te domine confido. Non erubescam quoniam speravi in te. (Auf dich, o Herr vertraue ich; ich werde nicht zu erröten haben, weil ich auf die hoffte.“ (G1)

³ Die Abkürzungen sind von Abel nicht erklärt. Ich schlage vor: Herr Gottes mein Erlöser.

⁴ Paul Abel: Das Grabmal der Äbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim, in: Das Münster am Hellwig 15 (1962) S. 68-72

⁵ Franz Goebel: Burg Borbeck vor 370 Jahren. Rätselhafter Gitterrost lieferte neue Beweise, in: BN Nr. 10 v. 3. 3.1967

⁶ Otto Seemann: Die Äbtissinnen von Essen. Nach dem Brüsseler Katalog mit Varianten und Anmerkungen herausgegeben von O. S., in: Essener Beiträge 5(1883) S. 1-44, S. 19-20

durch einen größeren Neubau ersetzt. Im Gegensatz zu anderen Ausstattungsstücken wurde das Epitaph in die neue Kirche hinübergenommen. In den Rechnungen zum Bau der neuen Dionysiuskirche kommt diese Übernahme auch vor. Dort erfährt man auch gleichzeitig, wo das Epitaph in der neuen Kirche aufgestellt wurde: im Chor.

15. 10. 62	12. 10. 62
6. 10. 62	3. 10. 62
16. 10. 62	5. 10. 62

Ausschnitt aus der „Zahlungs-Berechnung über geleistete Tagelöhne beim Einmauern eines Maaßwerkes und eines Grabdenkmals“ abgezeichnet am 30. September 1862 von Baumeister Guinbert, am 1. Oktober 1862 von Kreisbaumeister August Kind und am 6. Oktober 1862 von Pfarrer Josef Legrand: „In den Chorwänden der neuen Kirche ist ein aus der alten Kirche herrührendes altes Maaßwerk und ein Grabdenkmal eingemauert worden.“

Paul Abel scheint dafür auch den Grund zu kennen: „In der Annahme, die Äbtissin sei dem alten Glauben untreu geworden, mauerte man das Grabmal in die Seitenwand des Hohen Chores der in den Jahren 1862/63 erbauten neugotischen Kirche ein, um es den Blicke der Gläubigen zu entziehen.“ Demgegenüber bezeichnet Goebel eine andere Stelle in der Kirche: „Als die uralte Dionysiuskirche in den Jahren 1861-1864 durch einen gotischen Neubau ersetzt wurde, übernahm man das Epitaph in das neue Kirchengebäude und mauerte es im Haupteingang unter dem Turm in die rechte Wand ein.“⁷ Dem entspricht auch ein undatiertes Inventarverzeichnis aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: „Grabmäler. Grabmal der Fürstäbtissin bis 1935 in der Turmhalle dann im Chor links unterhalb des Fensters eingemauert, aus der früheren Pfarrkirche wo dieselbe beigesetzt war, herübergenommen. Ursprünglich sollte dieses Grabmal in die rechte große Wandfläche eingelassen werden. Beim

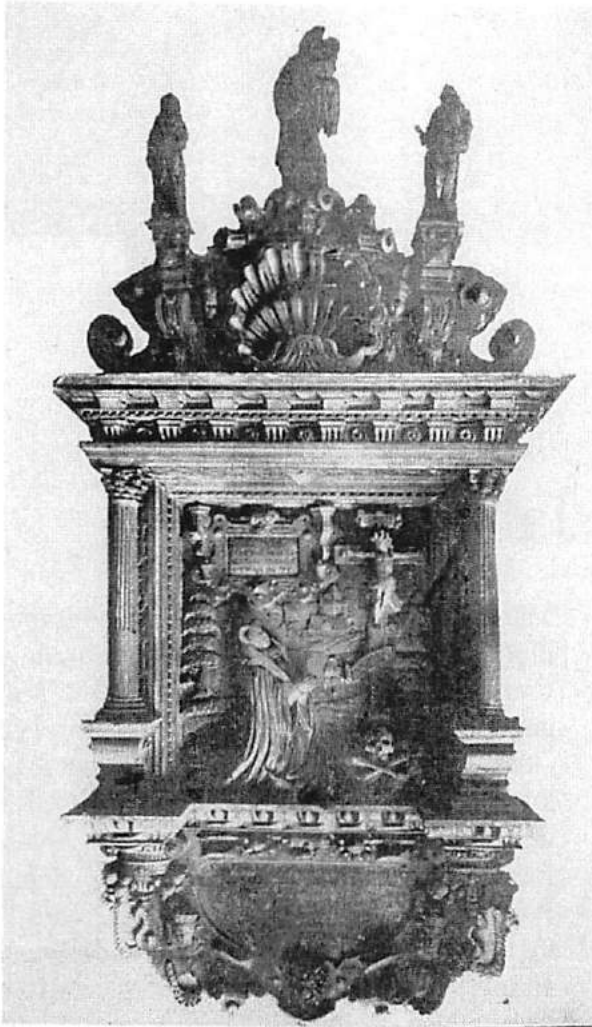
Aufbrechen der Mauer fand man das jetzt vorhandene korbogenförmige, dem romanische Stil naheliegende Maßwerk.“ Hier kommt auch das „Maßwerk“, das ebenfalls aus der alten Kirche in die neue übernommen worden war. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Als im Zweiten Weltkrieg die Bomben fielen, war das Epitaph nicht herausgenommen und irgendwo geschützt untergebracht worden. Daher hatte das Epitaph nur zufällig überlebt. Am 10. September 1945 schrieb Lämmerhirt vom Preußischen Staatshochbauamt an den Pfarrer Johannes Brokamp: „Bei einer bauamtlichen Besichtigung der vorbezeichneten Kirche ist aufgefallen, dass das in der Chorwand eingemauerte Epitaphium der Äbtissin von Manderscheid-Blankenheim und die beiden seitlich angeordneten Wappen nach Einsturz der Chorgewölbe völlig ungeschützt gegen Witterungseinflüsse sind. Im Interesse der Erhaltung dieser guten Plastiken müsste entweder eine leichte Schutzmauer oder ein Bretterschlag mit Abdachung geschaffen werden oder aber der Ausbau und die Unterstellung der Stücke an anderer sicherer Stelle erfolgen. Ich bitte zu überlegen, ob diese dringend notwendige Arbeit nicht trotz der Zeitnöte durchführbar gemacht werden kann (freiwillige Helfer pp.)“⁸ Es ist nicht bekannt, ob und was Johannes Brokamp veranlasst hat, um das Epitaph zu sichern. In seinem Artikel von 1956 schrieb Goebel noch: früher „von drei Statuetten gekrönt, die zur Zeit verschollen sind, von denen aber zu hoffen steht, dass sie wiederaufgefunden werden.“ Und Abel kann von der Wiederherstellung berichten: „Das im letzten Kriege beschädigte Epitaph wurde von dem Bildhauer [Karl] Zangerle wiederhergestellt.“

⁷ Goebel in BN 1956-

⁸ Die „beiden seitlich angebrachten Wappen“ sind sonst nirgendwo genannt.

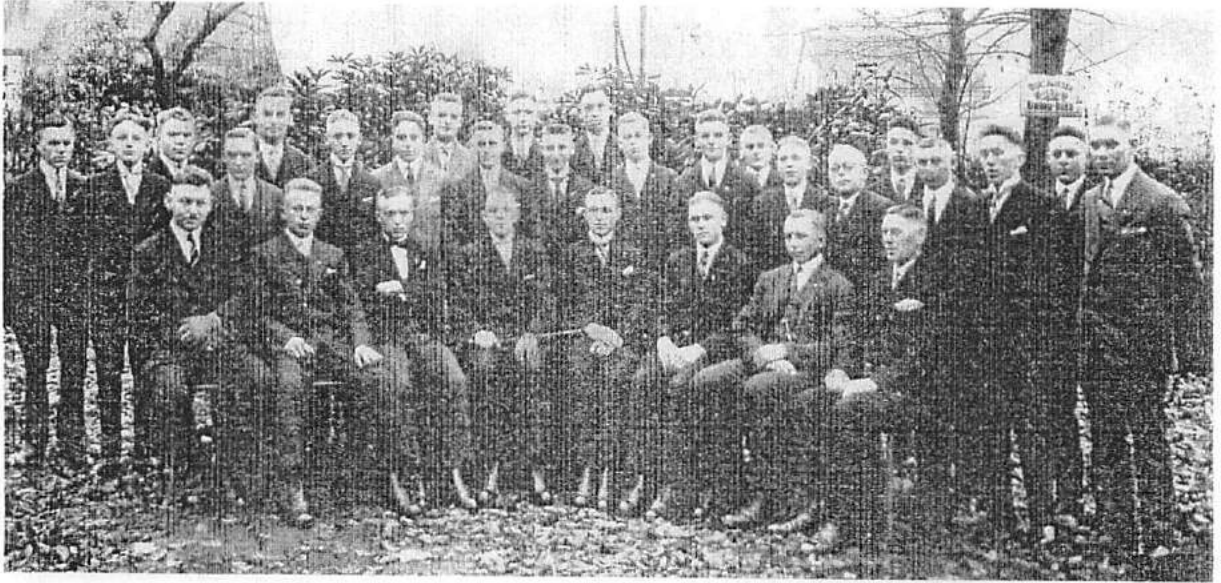
Zwei Epitaphe im Vergleich

Von drei Essener Äbtissinnen sind noch Epitaphe vorhanden. Das älteste ist das von Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim von 1599. Dann folgt das von Elisabeth von Berg von 1614. Das dritte ist das von Anna Salome von Salm-Reifferscheidt von 1688. Das erste und das dritte sind in der Gestaltung ähnlich, so dass sich ein direkter Vergleich anbietet. Das aus Borbeck ist im Renaissance-Stil gestaltet, das dritte im Stil des Barock:



Unberücksichtigt ist hier bei der Nebeneinanderstellung, dass das barocke Epitaph eigentlich viel größer ist.¹ Gleich geblieben ist die Haltung der Hauptfigur, die betend vor dem Kreuzifix kniet. Die Fürbitte als Hauptaufgabe der Äbtissin. Die Überwindung des Todes (symbolisiert durch Totenschädel und gekreuzte Knochen) durch die Fürbitte.

¹ Foto vom Umschlag des Buches „Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (2605-1803“ von Ute Küppers –Braun.



Der Chor im Jahre 1926 (Foto: Archiv des KHV)

Erich Schwarzer

Ein Chorkonzert im Jahre 1926

Auf der Sitzung vom 8. Januar 1988 wurde mehrheitlich die Auflösung des Schönebecker Männerchors beschlossen. Von den anwesenden stimmberechtigten 29 Personen stimmten 22 für die Auflösung. Wegen Mitgliedermangel war die Konzertsfähigkeit nicht mehr gegeben. Daher wurden drei Möglichkeiten diskutiert: Anschluss an einen anderen Chor, langsames Dahinsterben oder sofortige Auflösung. Es wurde der dritte Weg gewählt. Die Vereinsunterlagen wurden nicht weggeworfen, sondern dem Kultur-Historischen Verein Borbeck übergeben. Neben vielen gedruckten Festschriften, Veranstaltungsprogrammen, Zeitungsartikeln und Fotos enthält er handgeschriebene Sitzungsprotokolle und Jahresberichte.¹ Der

Männerchor begann 1924 als Gesangsabteilung der St. Aloisius-Jünglings-Congregation Schönbeck, die bereits 1900 gegründet worden war. Am 25. Mai 1924 „kam es zu einer durch die Zeitung angekündigten Versammlung“, die als Gründungsversammlung anzusehen ist. Anlässlich eines Theaterabends bei Schuh, Pollstraße 55, wurden bereits am 12. und 13. Oktober 1924 öffentlich Lieder vorgetragen. Besonders ausführlich und lebhaft wird von dem ersten richtigen Konzert am 2. Mai 1926 berichtet. Berichtersteller ist Erich Schwarzer. Er soll hier in voller Länge zu Wort kommen: „Konzert! Schon lange trug man sich in der Gesangsabt. [eilung der Jünglingskongregation] mit dem Gedanken, einmal ein größeres Konzert zu veranstalten. Man hatte in Vorstandssitzungen und Versammlungen schon des öfteren darüber gesprochen, wie, wann und wo es gegeben werden sollte. Man einigte sich darauf hin, den Saal des Herrn Diekmann zu nehmen

¹ Diese Protokolle fangen 1924 an und gehen ohne Unterbrechung bis 1932. Von 1933 gibt es nur ein Protokoll und eine mit der Schreibmaschine geschriebene Jahresübersicht. Sie ist wohl ein Ersatz für irgendwann – wohl nach dem Krieg – aussortierte Protokolle von 1933. Von 1934 bis Januar 1939 sind sie wieder vollständig. Dann gibt es eine Lücke. Das erste Protokoll nach dem Krieg wurde 1946 angefertigt. Von da an bis zum Ende sind sie wieder vollständig.

und zwar wurde er für den 2. Mai festgelegt. Es sollten bis dahin noch eine Reihe neuer Lieder angeschafft und gelernt werden. Da hieß es, fleißig in den Proben erscheinen, was auch alle Mitglieder nach bestem Können besorgten. So wurde ein Lied nach dem anderen eingepaukt. Man muss die große Geduld bewundern, mit der unser jugendlicher Chorleiter die schwierige Arbeit vollbrachte. Wenn man sich aber die hohe Aufgabe vergegenwärtigte, die man sich gestellt hatte, so wurden alle, Dirigent und Sänger, von neuer Tatkraft erfüllt und probten bis in die späten Abendstunden hinein. Da eine Probe in der Woche, außer Sonntags nicht genügte, nahm man den Dienstag noch dazu und so waren die Proben Dienstags für Bässe, Donnerstags für Tenöre und Sonntags für alle Stimmen. Endlich war man so weit, dass alle Lieder eingeprobt waren. Es wurde aber auch höchste Zeit, denn der 2. Mai war schon in bedenkliche Nähe gerückt. Die letzten Proben wurden im Saale abgehalten, um sich über die Klangwirkung ein wenig zu orientieren. Jetzt waren es nur noch wenige Tage bis dahin.



„Der jugendliche Chorleiter“ (aus: Festschrift 25 Jahre Aloisius Jünglingsverein Schönebeck. 1925.)

Überall, wo man dergleichen nur aufzuhängen pflegt, waren die Plakate, welche das

große Ereignis ankündigten, zu sehen. Die Programme, welche zu Eintritt berechtigten wurden schon lange vorher zum Kaufe angeboten. Nun war der große Tag erwacht. Morgens empfing die Abt. die hl. Kommunion, um der Außenwelt auch zu zeigen, dass sie rechte, kath. Jünglinge sind. Daran anschließend fand bei Diekm. gemeinsames Kaffeetrinken statt. Hinterher wurde noch ein wenig geprobt. Dann hieß es, Kräfte sammeln für den Abend, damit alles gelinge. Über den Verlauf des Konzerts. Dass der Saal gefüllt würde, darüber war man sich einig. Aber einen solchen Zulauf hatte man doch nicht erwartet und so kam es dann, dass noch eine Menge Stühle aus dem Garten herbei geschafft werden mussten, bis kein Platz mehr war und einige Zuhörer stehen mussten. Endlich begaben sich die Herren Sänger auf ihre Plätze. Nach einer kleinen Ansprache des Herrn Präses, schallte das „Tapfer und Treu“² welches unser Dirigent vertont hat, durch den Saal. Den Text dazu schrieb ein älterer Bruder von ihm. Darauf folgte das „Jubiläum“ von Misslinger [?]. Beide Lieder wurden von reichem Beifall begleitet. Darauf folgten programmäßig folgende Lieder, die von den Einlagen des Herrn Heinr. Köller, berühmter Tenor aus Essen, begleitet wurden. Nachdem dieser sein Können zum Besten gegeben hatte, trug die Abt. „Vergessen“ und „Vespergesang“ mit gutem Erfolg vor. Darauf folgte eine Einlage von Herrn Köllers. Dann brachte die Abt. „Waldmorgen“ und „Ave Maria“ zwei Chöre, welche wohl die Glanzpunkte des Abends waren. Der Vortrag wurde auch von reichem Beifall belohnt, so dass die letzte Strophe des „Ave Maria“ noch einmal gesungen wurde. Darauf folgte eine Pause. Nach derselben tritt die Abt. wieder auf und bringt zwei Frühlingslieder: „Bergfrühling“, „der Lenz ist da“. Dann folgte noch Herr Köller „Hab Sonne im Herzen“, „Heimatglocken“. Letzteres wollte nicht so ganz gelingen. Was dabei als Ursache angesehen werden soll, lässt sich nicht gut feststellen. Diese kleine Scharte wurde aber ausgewetzt durch die

² Das war der Wahlspruch des Chors.

beiden folgenden Lieder „In dem Keller meiner Heimat“ und „die Grenadiere“. Besonders letztere riefen tosenden Beifall hervor, so dass die Abt. noch den „Spielmann“ zum besten gab, was den Beifall nur noch verstärkte. Darauf war Schluss. Aber das Publikum machte noch nicht sonderlich Miene, den Saal zu verlassen. Erst als die Sänger sich entfernt hatten, brach man schließlich doch auf. Das die Nachfeier ziemlich lebhaft wurde, braucht im einzelnen nicht geschildert zu werden. Herr Köller trug zusammen mit seiner Gattin ein Duett vor. Darauf begaben sie sich nach Hause. Es wird den Sängern der Abt. wohl immer in Erinnerung bleiben, dass ein Tenor, wie Herr Köller ihn verkörpert, bei ihrem Konzert mitgewirkt hat. Nicht zu vergessen ist die Klavierbegleitung des Herrn Lehrer Rohde, der es verstand, sich in den Takt [?] der Lieder hineinzudenken und die richtige Tonfülle hervorzuzaubern. Dies alles ist geschrieben, damit es ewig in Erinnerung bleibe, dass auch junge Katholiken den Mut und die Tatkraft hatten, großes zu leisten.“

*Ich wird den Sängern wohl immer
in Erinnerung bleiben, dass ein
Tenor, wie Herr Köller ihn verkörpert,
bei ihrem Konzert mitgewirkt hat.
Nicht zu vergessen ist die Klavierbegleitung
des Herrn Lehrer Rohde, der es verstand,
sich in den Takt [?] der Lieder hineinzudenken
und die richtige Tonfülle hervorzuzaubern.
Dies alles ist geschrieben, damit es ewig
in Erinnerung bleibe, dass auch junge
Katholiken den Mut und die Tatkraft hatten,
großes zu leisten.*

Erich Schwarzer

*Die letzte Seite des Konzertberichts
des Protokollführers Erich Schwarzer
aus dem ersten Chronikbuch
der Gesangsabteilung.*

Die letzte Seite des Konzertberichts des Protokollführers Erich Schwarzer aus dem ersten Chronikbuch der Gesangsabteilung.

Schon das nächste Konzert der „Abt.“ wird sachlicher beschrieben. Man kann noch viele Einzelheiten, viele Namen in den Berichten finden. Was erfährt man über die Nazizeit? Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 23. Juli 1935 wird die damalige Situation wie folgt skizziert: „Wir besprachen nun, wie wir am besten weiter leben und existieren können. Drei verschiedene Möglichkeiten gab es. 1. Gesangsabteilung bleiben, 2. Gemeinschaftlich in den Kirchenchor übertreten, 3. Weltlich werden. 1. Gesangsabteilung bleiben. Josef Stevens erklärte uns, wenn wir das bleiben, können wir weiterhin proben, und nur noch in der Kirche singen. 2. Kirchenchor. Treten wir dem Kirchenchor bei, geht's uns genau so als wenn wir Gesangsabteilung bleiben würden. Wir können auch nur noch in der Kirche singen. 3. Weltlich werden. Entschließen wir uns hier zu, so müssen wir dem D. S. B. beitreten und können dann singen und Konzerte geben, wann und wo wir wollen. Uns allen schien das Letztere am richtigsten zu sein und so entschieden wir uns auch dazu.“ Die Aktivitäten der Kirchen wurden von den Nationalsozialisten auf rein kirchliche Angelegenheiten und Räume beschränkt. In dem genannten Protokoll heißt es noch: „Jetzt legte Josef Stevens uns die Frage vor, wie taufen wir uns. Nach längerem hin und her entschieden wir uns für den Namen ‚Männerchor 1924 Essen-Schönebeck‘.“ Das war natürlich nicht alles. Am 29.9. 1935 wurde zu einem Luftschutzabend gesungen. Dachte 1935 jemand an einen Bombenkrieg? Aus dem Vereinsvorsitzenden wurde ein Vereinsführer. Man musste für das Winterhilfswerk singen, einen Heldengedenktag begehen. Die Mitgliederversammlung beendete man mit Sieg-Heil-Rufen auf den Volkskanzler und Führer. Und dann kam der Krieg. Nach siebenjähriger Pause fing man am 14. Juli 1946 wieder an. Die Zeit danach war durchaus glanzvoll. Für viele Schönebecker Männer war der Männerchor ein wichtiger Teil ihres Lebens. Als der Verein 1984 sein 60jähriges feierte, waren zwei Männer dabei, die dem Verein ebenso lange schon angehörten.

Berthold Prochaska

Josef Rose aus Gerschede starb im Oslo-Fjord, als das Schlachtschiff „Blücher“ versank

Josef Rose wurde am 26.03.1915 geboren und war das jüngste Kind der Eheleute Hermann und Anna Rose, geborene Hagedorn. Er wohnte in der Gerscheder Straße 128 und hatte das Schreinerhandwerk erlernt. Nach Abschluss seiner Lehrzeit war es schwer, eine Anstellung in seinem Beruf zu finden, weshalb er sich entschied, zur Marine zu gehen. Seine Schwester Franziska Scholten erzählte, dass es ihm missfiel, wenn er auf Heimaturlaub war und sich draußen am Brunnen waschen musste, denn das Haus war damals noch nicht an die städtische Wasserleitung angeschlossen. Er versprach deshalb seinen Eltern, von der nächsten Heuer Geld nach Hause zu schicken, damit davon ein Wasseranschluss installiert würde.

1939 wurde bei der Deutschen Werft in Kiel der Schwere Kreuzer „Blücher“ in Dienst gestellt. Das Schiff war 205 Meter lang und hatte 1.600 Mann Besatzung. Einer von ihnen war der Meister-Maat Josef Rose. Im April 1940 ging das Schlachtschiff auf erste, aber auch letzte Feindfahrt, um im Geleit mit anderen Schiffen an der Einnahme der norwegischen Hauptstadt Oslo teilzunehmen. Am 09.04.1940 erreichte die „Blücher“ als erstes Schiff die Fjord-Enge Dröbak. Ihr gegenüber liegt strategisch günstig die Festung Oskarsborg, die mit zwei alten Kanonen bestückt war, die nach den biblischen Personen Moses und Aaron benannt sind. Die beiden Brüderkanonen stammten aus dem Jahre 1892, hatten ein Kaliber von 28 cm und waren bei Krupp in Essen gebaut



worden. Kurioserweise waren es diese beiden deutschen Kanonen, die dem Hitlerregime bei der Norwegeninvasion die größte Schlappe bereiteten, denn beide Geschütze trafen die „Blücher“ empfindlich. Zusätzlich waren am Ufer Torpedobatterien installiert, die den Schwere Kreuzer „Blücher“ zum Kentern brachten, so dass er vornüber versank. Die Geschosse wurden aus nur 400 Meter Entfernung, flach über das Wasser, auf die Breitseite des Schiffes abgefeuert und schlugen dort riesige Löcher in die Stahlwände, wo sich auch die Mannschaftsräume der Besatzung befanden. Alle noch an Bord befindlichen Männer, die es nicht mehr geschafft hatten sich rechtzeitig aus der Gefahrenzone zu bringen, riss es mit in die Tiefe. Von 1.600 Mann überlebten ca. 600 auf dem damals modernsten Schiff der Kriegsmarine, indem sie sich schwimmend ans Festland und auf kleinere Inseln retteten. Das Ufer war nicht weit entfernt, aber die Temperatur des Wassers lag nur bei 1-2 Grad. Viele der an Land geschwommenen Soldaten erlitten den Tod in ihren gefrorenen Uniformen bei Eiseskälte, denn sie wurden zum Teil erst 40 Stunden später von einem deutschen Torpedoboot abgeholt.

Tatsache ist, dass Josef Rose nicht zu den Überlebenden zählte und seinen Eltern keine Information über die näheren Umstände seines Todes mitgeteilt wurde. Erst 10 Monate später erhielten sie die Nachricht, dass ihr Sohn „den Heldentod für Führer und Vaterland“ gestorben sei. Daraufhin fand am 25.01.1941 für ihn das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche St. Michael in Dellwig statt.

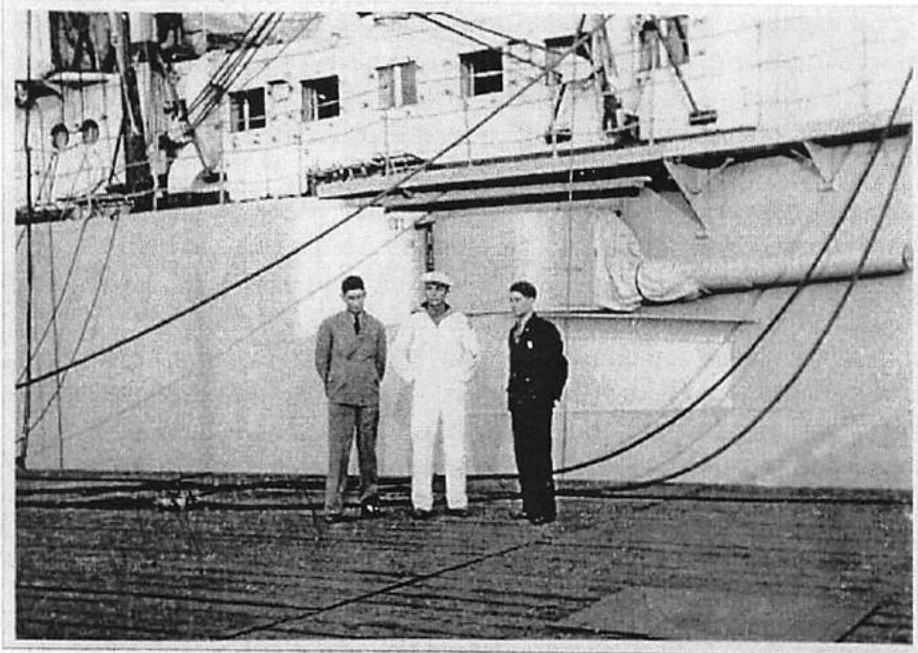
Das Wrack der „Blücher“ liegt kieloben in 90 Meter Tiefe. 20–30 Tonnen Öl sollen sich noch an Bord befunden haben. Weil man möglicherweise ein Umweltproblem für Norwegen vermutet, wenn die Tanks durchrosten, wurde 1994 ein Teil davon abgepumpt. Es soll sich aber immer noch eine Restmenge in den Bunkern befinden. Nach internationalen Gepflogenheiten wird das Wrack bei Tauchgängen mit Respekt und Pietät als Seemannsgrab im ehrenden Andenken der umgekommenen Soldaten im Oslo-Fjord behandelt.

Anmerkung:

Der Meister-Maat Josef Rose war der Onkel meiner Frau Irmgard Prochaska, geb. Scholten. Ihre Mutter Franziska Scholten war die Schwester von Josef Rose.

Anmerkung:

In Berichten über die Versenkung des Schlachtschiffs „Blücher“ gibt es unterschiedliche Angaben über die Stärke der Besatzung und der Anzahl der Geretteten. Auch über die Dimensionierung der Geschützkaliber und das Alter der Brüderkanonen Moses und Aaron sind sich die Geschichtsschreiber nicht einig.



Josef Rose im weißen Matrosenanzug vor dem Kreuzer „BLÜCHER“,
der für ihn am 09.04.1940 zum Grab wurde.
Auf dem Foto sind seine beiden Brüder zu sehen.
Links: Hermann Rose – Rechts: Ewald Rose



Nachdem nunmehr bald ein Jahr seit dem Untergang des Kreuzers
„Blücher“ vergangen ist, erhalten wir die traurige Nachricht, daß
unser lieber Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

Meister-Maat Josef Rose

am 9. April 1940 bei den Kämpfen um Oslo in Norwegen den
Heldentod für Führer und Vaterland fand.

Dies zeigen in tiefer Trauer an:

Familie Hermann Rose

Essen-Dellwig (Gerscheder Str. 128) Buttrop, Halle a. d. Saale,
den 22. Januar 1941.

Das feierliche Beisetzungsamt ist am Samstag, dem 26. Januar 1941
kurzwegig 9.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Michael zu Essen-Dellwig.



Filmdiele in der Rechtstraße neben dem Borbecker Hof (Foto: Kurt Wohlgemuth BN 20. März 1970)

Inge Stenzel

Erinnerungen an die Filmdiele

Die Kinos in Borbeck waren verschieden. Da gab es das Resikino, im Grund konntest du da nur reingehen, wenn du eine Pistole hattest oder ein Messer. Da verkehrte das größte Gesöcks, das es gab. Und Kammerlichtspiele, die hatten die Holzsitze. Bei uns war es feiner. Es war das schönste Kino, das es in Borbeck gab. Wir hatten zwar nur 220 Plätze, aber elegant. Wir hatten so dicke rote Polstersitze. Das war schon was. Das gab es sonst gar nicht in Borbeck. Wir hatten schwarze Röcke, eine grüne Bluse, eine Weste und hier in Gold „Filmdiele“ drauf. Und sonntags hatten wir weiße Blusen.

Das Kino gehörte Assmanns. Karl-Heinz Assmann und Hanna Assmann. Als ich 1954 in der Filmdiele anfing, war ich noch keine achtzehn. Ich habe mich da vorgestellt. Er guckt mich so an. „Hanna, die ist im Leben nicht achtzehn! Zeig mal deinen Ausweis!“ – „Ich hab ihn jetzt nicht dabei, aber ich kann den ja bringen.“ Ich habe gedacht: Hauptsache, ich bin schon mal drin. Er sagte nur: „So, so.“ Auf einmal sagte er: „Hanna, änder ihr die Klamotten da. Sie kann morgen anfangen.“ Was da war, das passte mir alles gar nicht, weil ich viel zu dünn war. Jetzt konnte ich also anfangen. Es waren vier Wochen um, sechs Wochen um. Telefon ging. Sie

wohnten oben über der Filmdiele. „Die Kleene soll mal raufkommen.“ Ich komm rauf. Sagt er: „Wo ist der Ausweis?“ Es war Juli. Ich sagte: „Ich werde im nächsten Jahr im April achtzehn.“ – „Hanna, ich hab es gewusst. Sie hat uns reingelegt. Wir kriegen den größten Theater, wenn die kommen.“ Da liefen ja auch Filme ab achtzehn, da kann ich doch nicht siebzehn sein. Ich habe geheult. „Ich möchte da bleiben!“ Hanna sagte: „Karl-Heinz, wir können das so machen. Die Ingelinge bleibt dann da sitzen hinten an der Garderobe und guckt die Filme nicht, die ab achtzehn sind. Das geht doch.“ Und dann haben sie das so gemacht.

Filmdiele L. Borbeck, Ruf 4790 Täglich 15.30, 17.30, 20 Uhr	Filmburg L. Sellwig, Ruf 4791 Täglich 17.30, 20 Uhr
Nach Erich Kästners erfolgreichem „Doppelt Lottchen“ jetzt	
DAS FLIEGENDE KLASSENZIMMER	
mit Paul Dahlke – Helene Bel – Paul Klinger – Erich Ponté Ein Film für alle – frisch und aktuell	
Filmdiele Fr., Sa., So., in Spätvorz. und Sonntag, 19.30 Uhr DER BRIGANT	Filmburg Fr., Sa., So., in Spätvorz. und Sonntag, 18 Uhr Sein letztes Kommando

(aus: Borbecker Nachrichten Nr. 43 vom 22. Oktober 1954)

Was war vorher? Eine Lehre hatte ich nicht gemacht. Es war alles ein bisschen kompliziert. Es lag auch an meiner Familie. Und dann hatte ich auch einen Unfall gehabt und zwar an der Ziegelei. Dadurch hatte ich den Arm hier, der war wie gelähmt. Da hatte mich auch keiner genommen für eine Lehre. Und es ist ja auch so: Ich bin im Krieg geboren. Und dadurch hatte ich oft keine Schule. Und dann waren wir evakuiert. Und da war ich drei Jahre in der Schule. Da waren hundert Kinder in einem Riesenhallenraum. Da kannst du nichts lernen. Und dann waren wir wieder zurück. Und dann war ich bei Fräulein Hoffstadt. Die war in Borbeck eine alte Lehrerin.

Das war neben Wienforth, wo unten die Kneipe war. Ein kleines Häuschen vor dem Amtsgericht. Und die ist dann gekommen und hat zu meinem Vater gesagt, ich müsste unbedingt auf eine höhere Schule. Aber das hatte damals Geld gekostet, war wir gar nicht hatten. Bevor ich in der Filmdiele arbeitete, war ich auf der Renteilichtung Bank Galinat. Die Frau hatte in Essen ein Geschäft, das hieß Hülborn. Da habe ich zuerst zwei Jahre im Haushalt gearbeitet. Von morgens sechs bis abends acht Uhr. Und keine Heizung im Zimmer. Das Bett war klatschenass, feucht. Zwei Jahre lang für fünfzig Mark im Monat und ich kriegte nur die Reste, die die zu Mittag übrig gelassen hatten.

Ich war dann fast zwei Jahre in der Filmdiele. Und da habe ich 27 Mark die Woche verdient. Das war nicht viel, wenn schon eine Tafel Novesia-Schokolade eine Mark dreißig gekostet hat. Aber ich habe da so viel Spaß gehabt. Und dann war ich noch mal da, als ich in der Borbecker Straße wohnte. Da waren schon Petra und Gitta da. Da war ich auch noch einmal zwei Jahre da.

Und dann bin ich bei Opti angefangen. Reißverschlüsse Opti. Da habe ich im Akkord gearbeitet. Da habe ich mehr Geld verdient, aber das war eine Tortur. Wenn morgens um sechs Uhr die Maschinen angingen, konnte man kein Wort mehr verstehen. So laut war es. Und fünftausend Reißverschlüsse, die Dinger draufziehen, das war nur für einen Tageslohn. Und für tausend, die du extra gemacht hattest im Akkord, kriegtest du eine Mark zehn. Das war schon schlimm. Und mit neunzehneinhalb war ich schwanger. Da wurde Petra geboren. Da war erst einmal Feierabend. Und dann, wie Gitta eineinhalb war, bin ich in die Borbecker Straße gezogen. Wie Gitta drei war, bin ich wieder in die Filmdiele gegangen. Ich musste um fünf Uhr das Haus verlassen. Habe das Abendbrot hingestellt und habe Petra gesagt: „Sieh zu, dass ihr ins Bett kommt!“ Es musste ja Geld kommen. Daher bin ich auch arbeiten gegangen. Wie ich dann wieder angefangen hatte, war ich an der Kasse. Da war ich nicht mehr nur die Platzanweiserin. Da habe ich

dann mehr verdient. Ich war unheimlich gerne da. Ich wäre gern noch viel länger da gewesen.

Ich erinnere mich an verschiedene Erlebnisse in der Filmdiele. Unten an der Ecke Wüstenhöferstraße, wo jetzt die Commerzbank ist, da war eine Kneipe. Töne Mies war da drin. Und der Töne, der kam immer abends, wenn Spätvorstellung war. Aber wenn jetzt der Film angefangen hatte, dann konnte ich abrechnen. Dann hatte ich meine Abrechnung gemacht und eingepackt und wieder die neuen Nummern aufgeschrieben, bin nach oben gegangen, habe das Geld weggebracht. Das war für mich erledigt. Dann war ich wieder unten, saß da ruhig, dachte, lass den Film zu Ende gehen. Dann auf einmal: Klopf, klopf, klopf! „Ingelinge, lass mich mal rein!“ – „Töne, ich habe schon abgerechnet.“ Die Loge kostete damals zwei Mark fünfzig. Da hat er mir die Zweifünfzig hingelegt, aber es war abgerechnet. Das Andere war für den nächsten Tag. Da habe ich die zwei Mark fünfzig genommen, hier ist die Kasse, und hab sie so dahinter gelegt. Hab aber die zwei Mark fünfzig total vergessen. Die Hanne Assmann oben, meine Chefin, war sehr gut zu mir. Sie hat mir immer was zu essen gegeben. Oder dies oder das. Mit sechsundvierzig hatte sie ein Kind gekriegt. Damals war das eine Sensation. Ich hatte Glück. Das Kind hatte mich nur geliebt. Sie hat nicht gegessen, wenn ich nicht etwas kriegte. Das war mein Glück. Auf einmal war sie einfach komisch zu mir. Ich habe gedacht: „Was habe ich bloß gemacht?“ Aber sie war befreundet mit dem Töne Mies. Und der hatte gesagt, dass er an dem Abend kurz vor elf noch in die Spätvorstellung gegangen war. Aber ich hatte das Geld vergessen. Aber das hatte mir keine Ruhe gelassen. Ich dachte, ich habe keinem etwas getan. Daher bin ich raufgegangen und habe gefragt: „Ich weiß nicht, was los ist, aber ich habe ein ganz komisches Gefühl. Sie sind irgendwie anders zu mir.“ – „Pass auf, ich sage dir das jetzt auch ehrlich. Der Töne hat uns gesagt, dass er den Abend noch da war, als die Abrechnung längst gemacht war, der hat dir doch zwei Mark fünfzig gegeben für die Loge.“ – „Das stimmt“, aber ich sagte: „Sind

Sie bitte so freundlich und gehen mit mir runter?“ Da habe ich die Kasse an die Seite geschoben. Da waren die zwei Mark fünfzig. Da hat sie gesagt: „Jetzt bin ich ganz froh! Ich hätte es auch nicht von dir erwartet.“



Der Borbecker Hof an der Ecke Rechtstraße / Gerichtsstraße vor seiner Veränderung durch Wärmeschutzverkleidung.

Und dann war einmal eine Spätvorstellung. Ein Liebesfilm, wenn sie leise sprechen, da muss man den Ton regeln, sonst hören die ja nichts. Ich habe dann so gegessen, meine Beine auf einem Hocker schön. Es war gar nicht so voll. Aber ein Kerl kommt rein und setzt sich genau hier hin, wo ich sitze. Überall ist frei. Hat mich schon gestört. Aber ich habe gedacht, ich kann jetzt schlecht etwas sagen, soll abhauen oder was? Jetzt läuft der Film. Ich war müde. Ich hatte den Haushalt. Auf einmal denke ich, was ist das denn? Streichelt er mich. Ich hinter dem Rücken das Licht an mitten im Film. Ich sage: „Entschuldige, bitte, kommen Sie aus Fühligen?“ Das ganze Kino hat gelacht. Da ist er abgehauen.

Und dann hatten wir unsere Frau Rump. Cilli hat immer auf Heinrich gewartet, wenn der vom Bau kam. Da gab es noch Lohntüten bei Pötters. Cilli saß schon da, wenn Heinrich kam. Er kriegte sein Essen, der ging ja singen. Und Cilli nahm dann Geld und ging jeden Freitag ins Kino, in die Loge aber. Hat sich aber vorher ein halbes Hähnchen gekauft. Frisch gegrillt. Weißt du wie das Kino stank? Dann hat Cilli in aller Ruhe das Hähnchen

gegessen. Da brauchtest du anschließend eine Putzfrau, wenn sie weg war.

Ich war an der Kasse. Am Ostertag. Die standen alle Schlange. Es war der Film „Verdammt in alle Ewigkeit“. Der lief sechs Wochen. Immer ausverkauft. Und da war doch die Sparkasse da. Bis hinter der Sparkasse standen die Leute. In Dreierreihen. Jetzt machen die die ganzen Pläne. Immer drei Tage im Vorverkauf. Aber auch drei Vorstellungen. Der eine sagt: „Für Dienstag vier Karten zwanzig Uhr.“ Der andere sagt „Für fünfzehn Uhr“. Du musst aber abstreichen. Jetzt habe ich auch noch meinen Assmann im Nacken. Erster Ostertag. Das Telefon geht. Da kamen ja auch noch Bestellungen zwischendurch. Ich sagte: „Filmdiele Borbeck“. – „Ja, ich hätte gerne für Pfingsten drei Logen.“ Am ersten Ostertag. Da sagte ich: „Da haben Sie ja noch Zeit“, und habe eingehängt. Da sagt der Chef: „Was ist los?“ Ich sagte: „Ein Idiot da dran, der will drei Logen für Pfingsten haben“. Eine habe Stunde später steht da so ein Riesenkerl vor der Kasse. Er sagte: „Entschuldigung, haben wir telefoniert? Mein Name ist Pfingsten. Ich wollte drei Logen für Pfingsten. Da haben Sie mir gesagt, ich hab noch Zeit.“ Mein Chef hat das immer erzählt, wenn er Besuch hatte. Er sagte: „Das ist die mit dem Pfingsten am ersten Ostertag.“

Der Wirt im Borbecker Hof war Herbert Radtcke. Der machte den besten Kartoffelsalat und Würstchen, war wunderbar. Wir hatten ja Hunger, die Platzanweiserin, ich auch. Ich habe dann immer gesagt: „Christa, geh mal raus! Geh mal gucken, ob die Kneipe voll ist!“ Wenn nicht voll war, mussten wir normal bezahlen. Wenn die Kneipe brechend voll war, dann hat er hinten in der Küche die Würstchen reingeschmissen, konnte sich aber nicht drum kümmern. Und dann waren sie geplatzt. Und dann machte er die Klappe auf: „Gibt nur die Hälfte, die sind wieder geplatzt!“ Aber wir wussten das schon, weil die Kneipe so voll war.

Filmdiele

Täglich 17.30 und 20.00 Uhr
Sonn- u. feiertags auch 15 Uhr

Die Nacht und ihr Preis

Ein Kriminalfilm von Format
Freigegeben ab 18 Jahren

Ab Dienstag

Das Tagebuch der Anne Frank

Ein filmisches Meisterwerk
Freigegeben ab 12 Jahren

Frei, u. Sa in Spätvorstellung
Mona die Schwedin

Sonntag 15 und 22 Uhr
DURCH DIE GELBE HÖLLE
Freigegeben ab 12 Jahren

(aus: Borbecker Nachrichten Nr. 40 vom 2. Dezember 1960)

Dann hatte ich einen gehabt, der saß in der Loge. Der kam an die Kasse mit sonne junge Hippe. Die Brieftasche soo voll Geld. Was die da gemacht haben in der Loge, weiß ich nicht. Wir mussten ja abends immer durchgehen. Und ich finde die Brieftasche. Weißt du, was das war: tausend Mark! Wenn du 27 verdienst die Woche, ist das ja viel Geld. Die Versuchung war ja groß. Ich fragte mich: solltest oder solltest nicht. Habe ich nicht gemacht. Ich habe die Brieftasche genommen und in meinen Schoß eingeschlossen. Steht der am nächsten Tag da. Er war sofort auf tausend. Hat mich angemoppt. „Sie müssen sie ja gefunden haben!“ Ich sagte: „Ich muss gar nichts! Aber“, sagte ich, „weil Sie jetzt so freundlich waren, hier ist Ihre Brieftasche!“ Der hatte mir noch nicht einmal eine Mark gegeben.

Und dann bin ich ja einmal, da war noch das alte Rathaus und daneben war noch die Kneipe „Amtsschimmel“. Und ich habe Feierabend abends und geh jetzt runter

normal die Borbecker [heute Marktstraße], war aber schon zwanzig nach zwölf. Spätvorstellung. Es war auch kein Schwein zu sehen auf der Straße und bin genau da am Abzweig. Irrendwas war da. Ich dreh mich um, da kommt einer mit dem Fahrrad an aus der Vinckestraße, fährt auf dem Bürgersteig. Ich konnte gar nicht mehr denken, warum fährt der jetzt auf dem Bürgersteig, fällt mich an, schmeißt mich auf die Erde, am Hals, alles, ich konnte aber aufspringen. Ich habe geschrien. Und dann bin ich da rüber gelaufen, durch die Rollade war noch Licht. Da habe ich mit den Fäusten gegen die Rollade geklopft und die haben auch aufgemacht. Und dann sind die hinter ihm her. Die haben den gekriegt. „Ich nicht mehr wieder machen“, hat er immer wieder gerufen. Und dann musste ich noch auf die Polizei.

Ich hatte, sagen wir mal, fünfzig Tafeln Schokolade. Da war eine extra Liste. Und wenn ich eine verkauft hatte, habe ich die abgestrichen. Und das Geld lag extra. Für die fünfzig musste auch das Geld da sein. Und da hatte ich eine eingestellt, da sagte der Karl-Heinz: „Am besten mach du das. Du musst damit zurecht kommen.“ Und da habe ich die eingestellt gehabt und die hatte so ein Kind von fünf Jahren. Wenn ich frei hatte, oder ich hab mal gesagt: „Bleib mal an der Kasse, ich muss noch etwas einkaufen! Ich komme sofort wieder.“ Da komme ich einmal wieder und da ist das Kind auch da mit dem Mann und das Kind guckte mich so verdutzt an und hat so hinter dem Rücken etwas. Und dann guckte sie die Mutter an und fragte: „Soll ich verstecken?“ Da hatte sie eine Tafel Schokolade in der Hand. Die hatte die Mutter dann wieder hingelegt und sagte: „Ich wollte das ja geben.“ Aber das Kind hatte das anders gesagt.

Besonders erfolgreiche Filme waren „Verdammt in alle Ewigkeit“ und „Vom Winde verweht“. Das lief sechs Wochen. Und wenn du sechs Wochen jeden Tag die Filme siehst, du kannst jede Rolle spielen. Das ist nun einmal so. Und dann kriegten wir, so alle halbe Jahr, Freikarten. Aber die mussten ja abgerissen werden. Aber die haben wir nie abgerissen. Die haben wir immer wiedergeben lassen. Aber wenn die nachher abgegriffen sind, dann sieht jeder, dass sie schon zehnmal benutzt worden waren. Wenn verliebte Pärchen kamen, da habe ich schon so geguckt und dann gefragt: „Nehmen sie Loge oder sehen Sie sich den Film an?“

Und dann war mal bei uns was. Ich sitze da abends schön ruhig. Auf einmal geht die Tür auf. Da stehen da vier Männer. Ich habe gedacht: „Was ist jetzt los?“ Das waren Zuhälter. Und da hatte irgend jemand angegeben, dass sie da arbeitet. Die ist denen wohl abgehauen. Und die haben sie gesucht. Ich sagte: „Passen Sie mal auf: Die kennen wir nicht und die war auch noch nie hier. Ich weiß gar nicht, wer das ist.“ Da sind die durch das ganze Kino gelaufen und haben geguckt. Das waren Typen.

Morgens habe ich zwischendurch Kindervorstellungen gemacht von elf bis eins. Die Kinder hatten ja alle Spaß. Das kostete fünfzig Pfennig oder was. Aber da standen auch ein paar da, die zählten ihre Groschen und hatten das Geld nicht. Ich konnte nicht hingehen, wenn es ausverkauft war, aber in dem Moment, wo der Film anfing und da sind noch dreißig Plätze frei, dann habe ich die einfach reingelassen. Ob die jetzt da sitzen oder nicht, ändert nichts an den Einnahmen.



Young-Stage - rock.tage-Finale (Veranstaltung des gesamten Arbeitskreises Rock, der die rock.tage veranstaltet) - "Arme Ritter" auf der Bühne

Thorsten Wolf

Die Musik AG. Ein Gespräch am 14. Oktober 2009

AK: Sie sind eine wichtige Person der Musik AG. Herr Wolf, Ihre Beziehung zur Musik. Wie fing das an?

ThW: Angefangen hat es bei mir ungefähr 1983, zu der Da-da-da-Zeit. Trio und ihr Mini-Keyboard. Mein erstes Keyboard war auch ein Casio. Zwischendurch hatten wir auch ganz kurz eine Botempi-Orgel, das berühmte Modell, das die Töne wie bei der großen Orgel per Luft erzeugte. Eine Gitarre besaß ich zu dieser Zeit auch schon. Dann hatte ich damals schon eine „Band“ zusammen mit Markus Schopen, der heute unser 2. Protokollführer ist. Damals

fing es mit Kinderzimmer-Musik an. Er am Keyboard, ich an der Gitarre, Gesang. So auch bis heute noch als Ebola. Im Internet sind wir unter www.ebola-net.de zu finden. Dort kann man uns auch hören. Wir haben aber nicht viel Zeit. In erster Linie ist es die Web-Seite, die da steht. Derzeit habe ich mich noch in einer zweiten Richtung orientiert. Ich mache auch Musik für Webseiten oder Filme, die ich dann meist auch selbst produziere oder zumindest schneide. Als Hintergrundmusik. Großenteils auch mit Künstlern zusammen. Zum Beispiel mit Herrn Eschert. Das kann man sich zum Beispiel auch im Internet anhören unter

www.myspace.com/ebolaproject. Da sieht man auch zwei Filmchen.

AK: Wie war der Weg zur Musik-AG?

ThW: Die Musik-AG ist damals im Jugendhof Vogelheim entstanden. Wir haben da sehr lange zusammen Musik gemacht, Markus Schoopen und ich. Herr Summer, der damalige Haus-techniker, sprach Markus dann an, ob er nicht etwas mit dem Raum machen könnte, Unterricht geben und so. So kam es dann auch. Wir haben uns den Raum ein wenig als Proberaum hergerichtet. Dann hatte ich irgendwann gesehen, dass man da eigentlich mehr machen kann. Ich habe das dann ein wenig selbst als Experimentierfeld benutzt, für das Studium. Zu der Zeit studierte ich nämlich in Siegen. Ich entwickelte also ein Konzept, wie man aus dem Ganzen mehr machen kann. Dann sind wir hingegangen, haben erst einmal Unterricht gegeben und auch den Raum für kleines Geld stundenweise als Proberaum vermietet. Auch fingen wir damals schon mit den Band-Förderprojekten an. Das ging so weit, dass wir uns räumlich vergrößern mussten. Wir hatten ganz zum Schluss drei Räume. Einen Raum nur für den Schlagzeugunterricht, ein Proberaum der gleichzeitig als Studio dienen sollte und der mit einer Glaswand, die wir auch selbst herstellten, zum ehemaligen Büro ausgestattet war, das alte Büro von Herrn Krüger, dem ersten Heimleiter¹. Dort hatten wir einen weiteren Unterrichtsraum für Gitarre, Bass und Keyboard, der gleichzeitig als Aufnahmerraum diente. Das waren die Anfänge der Musik AG. Dann ging es leider mit dem Jugendhof den Bach runter. Es änderte sich Einiges. So gingen wir und fingen quasi von vorne an. Ein Jahr lang ging nichts. Dann haben wir gedacht, wir müssen etwas tun, damit wir an Fördermittel kommen. Der beste Weg hierzu war, wie wir feststellen mussten, die Gründung eines Vereins. Da man uns bereits als Musik AG kannte, blieb es dann auch beim Namen. Man kannte diesen ja bereits von den Konzerten, die wir damals im Jugendhof organisierten. Lediglich der Zusatz Essen e.V. kam hinzu. Offiziell war die Musik AG übrigens nie eine Arbeitsgemeinschaft. Bei schulischen- oder freizeitorientierten Projekten spricht man nur gerne von einer AG. Irgendwie hatte sich diese

Bezeichnung dann auch bei uns eingebürgert. Die Musik AG Essen e.V. ist als gemeinnütziger Verein eingetragen. Anfangs lief natürlich noch nicht viel. Wir hatten garnichts. Gestartet sind wir mit der „Aktion Mensch“. Da hatten wir noch nicht einmal den Raum. Musikunterricht für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche hieß unser erstes Projekt, das zunächst einmal bei den Musiklehrern zuhause stattfinden sollte. Kurze Zeit später bekamen wir dann durch das Jugendamt den Raum in der Bischofstraße 37. Dort sind wir heute noch. Angefangen hatte es mit einem leeren Raum, zwei Stühlen und elektronischem Schlagzeug. Das Keyboard, eigentlich ein digitales Piano, hatten wir ausgelagert, zu unserem damaligen Keyboardlehrer. Dann gab es noch zwei kleine Gitarrenamps². So haben wir angefangen. Zunächst halt mit dem Musikunterricht.



Der erste Unterricht im Proberaum II in der Bischofstraße. Damals war Martin (rechts) der Gitarrenlehrer von Tobias (links). Tobias gab damals Schlagzeugunterricht. Heute gibt er selbst Gitarrenunterricht. Martin ist der II. Vorsitzende der Musik AG, Tobias ist heute I. Protokollführer.

Den Ausflug, den wir jedes Jahr gemacht haben, den hat es auch weiter gegeben. Der ist auch demnächst wieder fällig. Unser traditioneller Ausflug zur Musik-Produktiv Messe. Später konnten wir auch das Bandprojekt wieder starten. Seit letztem Jahr veranstalten wir auch wieder Konzerte. Es fing an mit einem Konzert bei der Jugendfarm. Mit einem Kurzkonzert mit zwei Bands. Einer Anfängerband, CTD, von uns, und Torpedo-Joe, die nebenan in der Bischofstraße am proben sind. Das war

¹ Das war auch das damalige Kino-Büro.

² Das sind Gitarrenverstärker.

ein Freiluftkonzert. Dann ging es weiter im Einkaufszentrum Altenessen „Wir im Essener Norden“. Das waren zwei kleine Konzerte. Eins mit zwei Bands sowie eins mit nur mit einer. Was ich damals eigentlich immer schon im Jugendhof angestrebt hatte, die Einführung der rock.tage nord, das habe ich dann mit der neuen Musik AG eingeführt. Dieses Jahr war es soweit. Im Mai 2009 fanden die rock.tage nord das erste Mal statt. Mit dabei waren das Café Nova, wo auch das Finale stattfand, das Café Corner und das XI-eleven. Das ist die Jugendeinrichtung von St. Antonius Abbas. Die rock.tage nord waren auch recht erfolgreich. Auch war sich das ganze rock.tage Team sehr schnell darüber einig, dass es eine Fortsetzung im nächsten Jahr geben wird. Und dann kurz noch: Wir haben zwei Web-Seiten. Das ist die www.musikag-essen.de und www.myspace.com/musikagessen, unsere MySpace-Seite.



Das Bandprojekt CTD (Crossing the Death) bei der Probe

AK: Es ist wohl gar nicht so häufig, dass es so eine Musik-AG in Vereinsform gibt. Es ist sicher gar nicht so einfach, Fördermittel zu bekommen. Vielleicht können Sie dazu etwas sagen.

ThW: Das ist wirklich nicht einfach aber überlebenswichtig. Was wir machen ist Förderarbeit auf ehrenamtlicher Basis. Es kommt so gut wie kein Geld rein. Sicher, ein bisschen kommt aus den Mitgliedsbeiträgen rein, aber das ist recht wenig. Damit kann man kaum etwas machen. Daher muss man sehen, wo man Geld herbekommt. Eine ganz große Hilfe hier in Borbeck ist zum Beispiel die Bezirksvertre-

tung, damit auch unser Kulturbeauftragter Martin Nennstiel, der ja eine Supersache macht. Über die von ihm geleitete Programmkonferenz bekommen wir Fördergelder. Es gibt dann noch ein paar Geschäfte, die uns ein bisschen unterstützen, so weit sie es können. Dann haben wir auch noch die Sparkasse. Von ihr kann man ab und an Fördermittel bekommen. Das ist ja beim Kultur-Historischen Verein genauso. Dann in diesem Verbund das Kulturbüro. Das heißt, das Kulturbüro und die Bezirksvertretung ist eine Einheit. Darüber kommen Fördermittel. Landesmittel ist ein bisschen schlechter. Da kriegen wir meistens nur einen warmen Händedruck: „Schön, dass Sie das machen! Das funktioniert ja auch alles so. Wir behalten das Geld und Sie die Arbeit.“ Nach diesem Motto läuft das. Da ist nichts mit Fördergeldern. Ab und an hat man natürlich Möglichkeiten wie mit der „Aktion Mensch“ und so. Natürlich ist uns das Jugendamt mehr als eine sehr große Hilfe. Ohne das Jugendamt könnten wir überhaupt nicht existieren. Da hätten wir die Bischofstraße nicht.

AK: Dann habe ich noch eine Frage zur Musik. Musik ist ja sehr unterschiedlich. Nicht jede Musik gefällt jedem. Sie haben erzählt, dass Sie irgendwie angefangen haben mit Musik und zu musizieren, und die jungen Leute, die sich heute für Musik interessieren und gerne Musik machen wollen, haben vielleicht einen anderen Geschmack. Wie sieht das nach Ihrer Erfahrung aus?

ThW: Man sieht es im Fernsehen immer so wunderbar. Boygroups und was sonst noch alles. Ich habe gerade wieder im Fernsehen so ein Casting gesehen. Das sind aber zwei Welten. Da ist einmal die Fernsehwelt, der Kommerz, sage ich jetzt einfach einmal, und auf der anderen Seite die Jugend an sich. Die hat sich nicht großartig geändert. Denn es sind heute, wie auch in den 80er Jahren, in erster Linie solche Sachen wie Metal und Punk. Das zieht auch heute noch. Insofern hat sich bei der aktiven Musik nicht viel geändert. Es gab auch eine Zeit mit Rap und so, aber dieses ist weniger gefragt. Zumindest bei uns. Da gibt es keine Probleme. Höchstens, dass wir ältere Sachen haben, die wir nehmen und die heute nicht passen, weil sie für die heutige Jugend unbekannt oder unbeliebt sind. Da nehmen wir dann etwas Anderes. Ab und an müssen wir

uns ein wenig anpassen, uns schlau machen, auch selbst noch informieren. Wir haben ja heute YouTube³. Da hört man sich das an. Schaut auch mal, ob man nicht irgendwo auch den Text findet, und dann wandelt man das Ganze um. Man nimmt es sich also aus dem Internet heraus, bearbeitet das und gibt es an die Jugend weiter.

AK: Ja, die Jugend fördern mit Musik, ist sicher eine tolle Sache, ich finde das auch gut. Ich glaube auch, das ein junger Mensch, der eine Gitarre, oder sonst etwas, in der Hand hat, und er soll daraus vernünftige Musik machen, dass das mehr oder weniger ein langer Weg ist. Da macht man sicher auch Erfahrungen, dass das nicht so einfach ist, diesen Weg mit den Jugendlichen zu beschreiten.

ThW: Ja, sie stöhnen ganz gerne einmal, wenn irgendetwas Schwereres kommt oder etwas Unbeliebtes. Jedenfalls gibt es manche Sachen, da muss man halt durch. Denn es gibt schon manchmal Lieder wie „Yesterday“, die etwas schwieriger zu spielen sind. Auch wenn solche Lieder älter sind, die nehme ich weil sie halt so schön schwer sind. Aber insgesamt: So lang ist der Weg auch nicht. Wenn ich einfach einmal sehe: Unsere erste Generation, die hat vor etwa zwei Jahren angefangen. Davon geben einige heute schon selbst Unterricht. Also so ist es auch bei uns angelegt. Wir haben den Start mit ein paar Leuten gemacht die schon längere Zeit Musik machen, mit dem Ziel, so eine Art Schneeballeffekt zu erzeugen. Einen positiven Schneeballeffekt. Wir pickten uns ein paar Jugendliche heraus, bei denen wir der Meinung sind, dass sie ganz gut unterrichten können und für die es vielleicht auch gut ist, wenn sie ihr Wissen in Unterrichtsform weitergeben. Zum Beispiel für den Beruf. Wir haben ein paar Leute, die sind jetzt an der Uni. Da muss man auch selbst schon vorbereiten können. Musikunterricht vorbereiten, das Ganze weitergeben, das ist doch gleichzeitig eine tolle Berufsvorbereitung. Die Ersten sind, wie gesagt, schon dabei. Sie entwickeln sich selbst auch so noch weiter. Ich habe zum Beispiel einen bei uns, der hat bei mir das klassische Akkordspielen gelernt und sich zum Glück erst später die sogenannten Powercords angeeignet. Das ist ein ganz einfaches Gitarrenspiel, wie es

leider die meisten Leute heute auf der Gitarre machen. Da braucht man nicht viel zu lernen, höchstens ein bisschen mit den Saiten umzugehen, dass man nicht mehr als zwei Saiten trifft, und vielleicht auch mal ein bisschen die Saiten abstoppt. Das ist die Griffart der klassischen Rockgitarre. Insofern finde ich es gut, dass er es erst im Nachhinein gemacht hat. So kann er halt Beides. Er kann es auch gut weitergeben und hat somit also viel geschafft, innerhalb von zwei Jahren. Also es geht schon.

AK: Also, die Musik AG macht natürlich weiter. Es gibt bestimmte Sachen, die sich jetzt schon eingebürgert haben. Sie hatten schon erzählt von dem jährlichen Besuch einer Musikmesse. Wie sehen sie es, wie es weitergehen soll?

ThW: Also erst einmal etwas zur Musikmesse und dem Steenkamp Hof vorab. Wir versuchen einen Spagat zu schaffen den nicht viele Jugendeinrichtungen schaffen, und zwar den Spagat zwischen der Jugend und den Eltern. Das scheint uns auch ganz gut zu gelingen. In dem Zusammenhang versuchen wir, etwas für die ganze Familie zu machen.



Gruppenbild Musik-Produktiv 2008

Die eine Sache wäre die Musik-Produktiv-Messe. Dort fahren wir jedes Jahr hin. Treu nach unserem Motto: „Es darf nicht viel kosten“ fahren wir mit Privat-Pkws. Der Eintrittspreis, der ist nicht hoch. Sechs Euro. Bis 16 Jahre ist der Eintritt umsonst. Man kann die ganzen Instrumente austesten, Neuigkeiten erkundigen. Es gibt mittlerweile auch lustige Spiele dort. Eins heißt zum Beispiel: Wer hat am Ende des Tages die meisten Spiegelkugeln

³ www.youtube.com

(Discokugeln). Es gibt da viele, wie man auf Neudeutsch sagt Give-aways, also Werbebeschenke wie Schlüsselbänder, heute auch Lanyards genannt, Buttons oder halt diese Spiegelkugeln. Das sind alles Sammelobjekte. Die Eltern übernehmen hierbei dann meist das Autofahren und haben einen schönen Tag mit ihren Kindern. Dann gibt es die Mitbringparty für die wir den Steenkamp Hof benutzen. Diese ist so ausgelegt, dass jeder, der mitfeiern möchte, so viel an Proviant mitbringen muss, wie er es selbst benötigt. Bringt er weitere Personen mit, so addiert sich dies halt. Auf dieser Weise entstehen hinterher ein wunderschönes Buffet und ein schöner Nachmittag auf dem Steenkamp Hof. Auf dieses Fest freuen sich auch alle immer schon im Voraus. Auch habe ich schon ein paarmal zu hören bekommen: „Sind wir wieder auf dem Hof? -Da oben ist es schön.“ Diese Party ist auch so eine Einrichtung die wir brauchen. Manche lernen sich sonst überhaupt nicht kennen. Die machen dann im Bandprojekt mit oder gehen in den Unterricht und begegnen sich nie. Das ist dann quasi unser Musikertreffen.



Steenkamp Hof: Mitbringparty 2008 - Konzert für Eltern und Freunde

Dann haben wir noch weitere Sachen gemacht, wie zum Beispiel der seit zwei Jahren in der Alten Cuesterey stattfindende professionelle Workshop. Als Fortbildungsmaßnahme habe ich einmal den Arbeitsschutz für Arbeitende in der Veranstaltungstechnik mitgemacht. Eine Fortbildung, die viel zu teuer für die Jugend ist. Da versuchte ich dann etwas Vergleichbares über Sponsoren in jugendgerechter Form zu machen. Der Workshop fand gerade zum zweiten Mal statt. Beim ersten Workshop ging es über Mikrofonie und Mischtechnik, der Zweite

über das „Siderack und seine Zauberkästen“. So haben wir den Workshop wirklich genannt. Das war ein Namensvorschlag aus einer Umfrage beim ersten Workshop. Das Siderack ist eine Art Geräteschrank, der meist neben dem Mischpult zu finden ist und in dem sich dann Geräte für den Hall/das Echo oder zur Klang Equalizer. Geplant sind 2010 die Rocktage Nord Numero zwei. Der grobe Rahmen steht schon fest. Schätzungsweise Mitte Mai. Und ich hoffe natürlich, dass alle Häuser wieder dabei sind.



"After-Workshop" Konzert in der Alten Cuesterey Borbeck. "Euphoric Intoxication" geben nach dem Workshop 2009 ihr Bühnendebüt

Und natürlich die normalen Sachen, die die ganze Zeit laufen. Konzerte, weiß ich noch nicht. Ein Neustart unserer alten Konzertreihe wäre möglich. Workshop: Vielleicht mal einer in einer anderen Form. Das werde ich demnächst auf der Messe mit dem Bereichsleiter eines großen Unternehmens besprechen. Mit dem würde ich gerne einen Workshop machen. Dann werden wir mal schauen wie es weitergeht. Im Moment bin ich zufrieden wie es ist. Schön wäre es natürlich, wenn wir mehr Fördermittel bekommen würden.

Andreas Koerner

Der Kormoran – Vogel des Jahres 2010



(Abb. aus: Petit Larousse Illustré. 1908)

Der Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Landesbund für Vogelschutz (LVB) und der Deutsche Rat für Vogelschutz (DRV) haben den Kormoran zum „Vogel des Jahres 2010“ gewählt. Die Verbände wollen sich damit für den Schutz des Kormorans einsetzen, der nach seiner Rückkehr an deutsche Gewässer wieder zu Tausenden geschossen und vertrieben wird.

Der Name „Kormoran“ entstammt einem Kunstwort, dem die lateinische Bezeichnung „Corvus marinus“ zugrunde liegt – zu Deutsch der „Meerrabe“. Er hat Eingang in fast alle Sprachen gefunden, zum Teil mit dem Adjektiv „Großer“, um ihn von der kleineren Krähscharbe zu unterscheiden.

In Essen war der Kormoran vor nicht langer Zeit nur ein „unregelmäßiger Gast“.¹ Man konnte ihn hin und wieder am Baldeysee beobachten. Unser Borbecker Naturfreund Paul Freres berichtete im August 1989 vom Aufenthalt eines Kormorans auf den Teichen des Schlossparks.²



Heinz Berscheid mit einer Krähe. (Foto: Ernst Lerche, Archiv KHV, undatiert)

Den ersten Hinweis auf diesen damals noch sehr seltenen Vogel erhielt Paul Fre-

¹ Wilfried Przygodda: Die Vögel von Essen und Mülheim an der Ruhr. 1988, S. 49.

² Paul Freres: Kleines Wunder: Kormoran im Park, in: Borbecker Nachrichten Nr. 33 v. 11. August 1989.

res von Heinz Berscheid. In einem anderen Artikel³ bezeichnete Paul Freres Heinz Berscheid als 32jährigen Kokereiarbeiter aus der Pausmühlenstraße, der schon viele Nistkästen und Futterstellen gebastelt und auch als „Vogeldoktor“ kranke und verletzte Vögel gepflegt habe. Vielleicht kann mir irgendwann jemand ausführlicher über Heinz Berscheid erzählen. Am Morgen des 25. Dezember 2008 sah ich zufällig zwei Kormorane über den Teich der Residenz-*aue* kreisen und dann oben auf einer hohen Buche landen. Dort unterhielten sie sich in einer Sprache zwischen Entengequacke und Krähengekrächze und waren dann auch bald verschwunden. Am 14. September 2009 besuchte ich das Naturschutzgebiet Hallerey in Dortmund-Wischlingen. Auf den Ästen der aus dem Wasser herausragenden abgestorbenen Pappeln saßen insgesamt etwa 20 Kormorane. Das war offensichtlich nur Besucher außerhalb der Brutzeit. Der Kormoran brütet dort ab 2001 mit einem oder zwei Brutpaaren.⁴ Seit ein paar Jahren gibt es am Baldeneysee in Heisingen eine Brutkolonie Kormorane. Sie leben dort in Gesellschaft mit Graureihern und Haubentauchern. Während die Graureiher auch noch nicht lange dort brüten, gibt es die Haubentaucherkolonie bereits seit den 70er Jahren.⁵ Die Anwesenheit der Kormorane auf dem Baldeneysee gefällt den Anglern nicht. Sie haben Sorgen um ihre Beute. Nun sollten die Kormorane mittels Lasergewehren

beim Brüten gestört ("vergrämt") und aus dem Vogelschutzgebiet (!) vertrieben werden. Dieser Plan konnte durch beharrliche Interventionen des NABU Ruhr verhindert werden. In wissenschaftlichen Untersuchungen, namentlich in Bayern, Schleswig-Holstein, Brandenburg und in der Schweiz wurde nachgewiesen, dass in natürlichen Gewässern (große Binnenseen, Flüsse, Küstengewässer), wo sich die weitaus meisten Kormorane aufhalten und Nahrung suchen, keine nennenswerten, geschweige denn erhebliche Schäden am Fischbestand auftreten. Abgesehen von punktuellen Ausnahmesituationen an kleinen Fließgewässern gibt es auch keine wissenschaftlich belegten Nachweise darüber, wie und in welchem Umfang Kormorane das Vorkommen von Fischarten oder gar seltenen Fischarten beeinflussen. Im Gegensatz dazu wurde bei vielen der zitierten Untersuchungen ein paralleles Anwachsen von Kormoran- und Weißfischbeständen festgestellt. Beide sind typische Bewohner einer intakten Fluß- und Seenlandschaft. Warum ist der Kormoran in den letzten Jahrzehnten bei uns als Brutvogel nicht aufgetreten? Weil er stark bejagt wurde, fast ausgerottet wurde und unter Schutz gestellt werden musste, damit er nicht für immer verschwindet.....

³ Mir liegt nur eine undatierte Kopie aus den Borbecker Nachrichten vor.

⁴ Reinhold Neugebauer: Die Vogelwelt des Naturschutzgebietes Hallerey in Dortmund, in: Dortmund-Beiträge zur Landeskunde. Naturwissenschaftliche Mitteilungen 41(2007/2008) S. 55-108.

⁵ Przygodda S. 43.

Gelesen . . .

Olaf Denz: Naturerlebnis Essen. Tiere und Pflanzen im Herzen des Ruhrgebiets. Essen: Klartext 2009. 192 S

In Taschenbuchform, jedoch auf glattem Kunstdruckpapier gedruckt, liegt ein Naturwanderführer für die Stadt Essen vor. 12 Rundwanderungen werden beschrieben. Folgende Gegenden hat der Autor aus- gesucht: Schurenbachhalde, Ruderalpark Frintrop (heißt neuerdings Gleispark), Zeche Zollverein, Pausmühlenbach, Schloss- park Borbeck, Lührmannwald an der Mar- garethenhöhe, Rumbachtal, Schuir- und Wolfsbach, Kruppwald, Baldeysee, Schellenberger Wald und die Heisinger Ruhraue. Die Streckenführung jeder Rundwanderung ist in einem Ausschnitt aus dem Stadtplan deutlich eingezeichnet. Einzelne Stationen auf dem Weg sind nummeriert und im Text besonders be- schrieben. Die Weglänge, die Wanderzeit und die Beobachtungszeit sind angeben. Die längste Strecke ist rund um den Balde- neysee mit 14,8 km. Die kürzeste im Ru- deralpark mit 2,4 km. Auch die Anreise per Auto und öffentlichem Verkehrsmittel wird mitgeteilt. Wie der Untertitel schon sagt, werden Pflanzen und Tiere dieser Gegenden beschrieben. Dies geschieht nicht nur stichwortartig, sondern auch er- weitert mit einigen allgemeinen Erklärun- gen. Besonders bei den Pflanzen erweist sich der Autor als kundig. Die vogelkun- dlichen Angaben sind eher mit Vorsicht zu betrachten. So schreibt er zum Ruderal- park: „Gelegentlich kann man auch den seltenen Sperber bei der rasanten Verfol- gungsjagd von Kleinvögeln beobachten.“ Nun ist der Sperber, wie auch der Habicht,

ein Greifvogel, der eher unauffällig ist und daher sowieso nicht so oft zu sehen ist wie beispielsweise ein Bussard, der oben in der Luft kreist und nicht selten ruft, oder ein Turmfalke, der in der offenen Landschaft rüttelt. Im Prinzip kann ein Sperber überall in der Stadt auftauchen, wenn er auf der Jagd ist. Seine Brutreviere sind jedoch vorwiegend in der Südhälfte der Stadt, so dass sein Auftauchen im Ruderalpark nicht eben typisch ist. Also ist der zitierte Satz eher dekorativ als informativ. Beim Paus- mühlenbach gibt er an, dass dort ganzjäh- rig Teichhuhn und Gebirgsstelze anzutref- fen seien. Ich habe sie dort noch nie gese- hen. Bei den Angaben zur Vossgätters Mühle heißt es, dass die Äbtissinnen das Korn dort mahlen ließen, das die Borbe- cker Bauern als Zehnten abliefern mussten. Die Bauern werden ihr ganzes Korn in dieser oder einer anderen Mühle haben mahlen lassen. Dabei konnten sie sich die Mühle nicht aussuchen. Es gab einen Müh- lenzwang. Der Autor folgt da fast wörtlich der Wanderkarte „Wanderwege in Essen“, die 1987 unter Mitwirkung von Paul Freres erschienen war. Es freut mich, dass die Bachbunge im Pausmühlbachtal erwähnt und sogar abgebildet wird. Sie hat sich da ganz schön ausgebreitet. Der Autor gibt auch Hinweise auf jahreszeitliche Anreize für eine Naturwanderung. Diese Idee greift er selbst bei den eingefügten Fotos, die vom Autor stammen, nicht auf. Dort sind die Gegenden nur in satten Grün abgebil- det. Das finde ich sehr schade. Diese jah- reszeitlichen Hinweise sind oft mager. So heißt es zum Herbst teilweise nur „Buntes Herbstlaub“. Aber die Idee ist reizvoll. Ich

würde ihm gern unter die Arme greifen. Im Frühling beispielsweise freue ich mich über das Scharbockskraut an den Bachrändern des Schlossparks, die grünen Blätter des Aronstabs im braunen, vorjährigen Buchenlaub. Im Sommer über das Gelbe Springkraut an den Wegen. Leider erwähnt er auch nicht die Fledermäuse, die man an Sommerabenden zum Beispiel über den Schlossparkteichen flattern sehen kann. Im Winterhalbjahr gibt es im Schlosspark Lachmöwen, die oft, wie in einer Kette gereiht, auf dem Dachfirst des Schlosses stehen. Insgesamt gesehen, finde ich sein Buch sehr verdienstvoll. Ich hoffe, dass viele durch das Buch ermuntert werden zu einem kleinen Ausflug und einem reizvollen Rundgang durch die Natur.

Achim Kubiak: Faszinierendes Ruhrgebiet. Augenblicke am Kanal. Essen: Edition Rainruhr 2009. 160 S.

Nach dem Buch „Faszinierendes Ruhrgebiet. Begegnungen der Nacht.“ von 2008 ist hiermit vom gleichen Autor und im gleichen Verlag in der gleichen Aufmachung ein Buch über den Rhein-Herne-Kanal erschienen. Die besondere Attraktion des Buches sind auch dieses Mal die vielen großartigen Fotos. Wer sich klar macht, wie oft die Sonne sang- und klanglos hinter einer Wolkenschicht versinkt, wird die vielen schönen Abendlichtfotos mit farbigem Himmel besonders zu schätzen wissen. Es sind aber auch viele gute Tageslichtaufnahmen zu sehen. Auf den Seiten 82-83 sieht man ein großes Foto mit Blick von der Autobahnbrücke der A 42 auf den Stadthafen Essen und darüber hinaus in die Weite. Eigentlich darf man auf Autobahnbrücken nicht halten und Fotos machen. Wie auch immer diese Fotos zustande gekommen ist: Sie sind sehr gut. Der Text stammt auch von Achim Kubiak.

Nach einer kurzen Einleitung in die Geschichte des Kanals beschreibt er ihn von Duisburg bis Herne, bis zur Schleuse Henrichenburg. Dabei geht er kundig und mit genauen Fotos auf den Bau und die Funktionsweise der Schleusen ein. Und dann natürlich, was alles am Schiffahrtsweg liegt. Und das ist eine Menge, zum Beispiel Schloss Oberhausen, Gasometer, Sea Life, Haus Ripshorst, Freibad Hesse, Ruhrzoo, Cranger Kirmes, Schloss Strünkede, Schiffshebewerk Henrichenburg. Besonders gefällt mir die Geschichte vom Proviantboot „Sirene“, das als schwimmender Tante-Emma-Laden die Schiffer auf dem Kanal versorgte. Leider wurde es im Jahre 2000 gerammt und ist untergegangen. Alle Brücken über den Kanal werden mit Standort, Bezeichnung, Baujahr und Durchfahrthöhe angegeben. Dort erfährt man, dass die Eisenbahnbrücke Bottrop-Borbeck von 1913 ist. Nur noch eine Leinpfadbrücke am Hafen Bismarck ist auch so alt. Eine kleine Schiffkunde gibt es auch. Das Buch ist für jeden ein Muss: Für die Unkundigen, um auf den Kanalgeschmack zu kommen, für die alten Kanalgänger, um in Erinnerungen zu schwelgen und die Kenntnisse zu erweitern. Hinten im Buch sind noch Hinweise mit den Internetseiten der verschiedenen Anlaufstellen. Das ist praktisch. Ein schönes und informatives Buch.

125 Jahre TUS 84 / 10 Essen e. V. Jubiläums-Festschrift. 2009. 34 S.

In DIN-A-4-Format ist eine Festschrift zum 125. Geburtstag des ältesten Borbecker Turnvereins erschienen. Was enthält sie? Nach Grußworten des Oberbürgermeisters, des 1. Vorsitzenden des Essener Sportbundes und des 1. Vorsitzenden kommt auf 1 ½ Seiten ein „Eilflug durch 125 Jahre“. Wer mehr wissen will, wird

auf den „Wissensbrunnen Internet“ verwiesen. Dann folgt „TuS 84/10 heute“. „Vielbeinig gut aufgestellt“ heißt es. Seit zehn Jahren ist der Verein im Stadtbad Borbeck, erfährt man. Vorstand, Übungsleiter, Hallen und Plätze, Veranstaltungen und Festprogramm. Fast die Hälfte des Heftes machen Gruppenfotos von „Unsere Abteilungen im Jubiläumsjahr“ aus. Das Heft ist durchgehend farbig gedruckt. Ein flottes, informatives Heft über den Verein heute.

100 Jahre und neue Wege. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Pfarrgemeinde Herz Jesu, hrsg. v. d. Katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu, Leoplatz, verantwortlich: Gabriele Kreyer und Michael Sonntag. 22 S.

Diese Jubiläumsschrift der Pfarrgemeinde Herz Jesu erfüllt sicher manche mit „Wehmut und Trauer“, wie Bischof Felix Genn in seinem Grußwort schrieb, denn die Gemeinde wurde aufgelöst, sie ging in die Großgemeinde Frintrop auf. Die Kirche am Leoplatz wurde abgerissen. Nach dem Grußwort von Genn folgen weitere vom Pfarrer von St. Josef Wolfgang Haberla, von Klaus Gal und Fritz Pahlke von der evangelischen Gemeinde Dellwig-Frintrop, von dem Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Arnd Brechmann usw. Im Anschluss an die Daten in der Festschrift 75 Jahre Herz Jesu werden Daten ab 1983 aufgelistet. Familienkreis, Handarbeitskreis, Pfarrbücherei, Messdiener, Herz Jesu Kids, Pfarrjugend stellen sich noch einmal vor. Ein paar Fotos. Das war's. Nachträge gibt es im Pfarrmagazin der Großgemeinde St. Josef. Im Heft Winter / Weihnachten 2008 auf Seite 72 eine Fotoserie zum Kirchfest Herz Jesu 2008. Im Heft Ostern / Sommer 2009 auf Seite 81 eine Fotoserie vom Abriss der Kirche Herz Jesu. Im Heft Winter / Weih-

nachten 2009 auf Seite 80 gibt es eine Fotoserie vom 1. Pfarrheimfest Herz Jesu. Ab Ausgabe Nr. 2 heißt das Pfarrmagazin „Ultreja“. Dazu gibt es in diesem Heft u. a. folgende Erläuterung: „Das Wort ‚Ultreja!‘ ist der alte und traditionsreiche Pilgergruß auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela und bedeutet so viel wie: ‚Auf geht's, weiter in Gottes Namen!‘“

Johann Rainer Busch: Kurt Schweders Wappen der Essener Stadtteile. 45 Jahre Stadtverband der Bürger- und Verkehrsvereine Essen e. V. Druck: Pomp 2009. 112 S.

Wiederholt wurde ich nach dem Wappen von Borbeck und anderen Stadteilen gefragt. Ich antwortete mit Nein und Ja. Nein: Die Bürgermeisterei Borbeck besaß kein eigenes Wappen. Ja: Es gibt, unter anderen, ein Wappen von Borbeck gezeichnet von dem Heraldiker Kurt Schweder (1924-2003). Im Archiv des Vereins ist die Zeitungsserie aus der WAZ abgeheftet, die sämtliche Stadtteilwappen von Kurt Schweder vorstellte. Sie erschien vor vielen Jahren, natürlich schwarz-weiß, denn so waren damals alle Zeitungen gedruckt. Der Bedarf nach diesen Essener Ortsteilwappen ist also da. Das empfanden auch die Essener Bürgervereine, als sie 2004 darangingen, einen Maibaum auf dem Willy-Brandt-Platz aufzustellen, an dem statt der Zunftzeichen Stadtteilwappen befestigt sein sollten. Man wandte sich an die Witwe des Heraldikers Kurt Schweder. Sie erlaubte nicht nur die Verwendung dieser Wappen ihres Mannes, sondern übergab der Vorsitzenden Angelika Kleinemöllhoff auch die Entwurfsskizzen. Auf den Seiten 46 bis 112 sind nun alle Ortsteilwappen farbig abgebildet. Eingestreut sind auch Entwurfsskizzen. Sie sind besonders reizvoll, da sie einen Einblick in

die Werkstatt des Heraldikers gewähren. Auf den Seiten davor wird die Geschichte des Stadtverbandes der Bürger- und Verkehrsvereine skizziert, gefolgt von Einzeldarstellungen der Mitgliedsvereine des Verbandes. Diesen Einzeldarstellungen folgt ein Bericht über die „Denkmalpfade der Essener Stadtteile“, eine Übersicht über die Entwicklung Essens zur Großstadt, das Stadtwappen von Essen mit Kommentar und einen Bericht über den Heraldiker Kurt Schweder. Für sein Familienwappen hatte er ein Gitter entworfen, das an die „schwedischen Gardinen“ erinnern soll, kombiniert mit dem Schwert des Essener Stadtwappens. Er soll rund ein halbes Tausend Familienwappen neu entworfen haben. Sie treten wohl in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung – im Gegensatz zu den Stadtteilwappen. Wenn sie den Lokalpatriotismus befördern, haben sie ihren Zweck erfüllt.

Die Notenpresse. Mitteilungen für die Mitglieder und Freunde des Förderkreises für das Schönebecker Jugendblasorchester Essen e. V. November 2009, Sonderausgabe zum Jubiläumskonzert. 50 Jahre Schönebecker Jugendblasorchester. 27 S.

Als ich über den alten Markt ging am Weihnachtstmarkttag, entdeckte ich am Stand des Schönebecker Jugendblasorchesters dieses Heft. Ich gestehe, dass ich bislang keine Ahnung hatte von diesen „Mitteilungen für die Mitglieder und Freunde des Förderkreises“. Als ich das Heft herumzeigte, fiel jemandem zum Titelbild ein, dass er auch noch so eine Jacke im Schrank habe mit dem „furchtbaren“ Lila. Das bezog sich auf das aktuelle Foto. Einer anderen Person gefielen die weißen Kniestrümpfe der jungen Musikan-

ten auf dem alten Foto. Also schon auf dem Titelblatt ein prägnanter Eindruck von den Schönebeckern. Unter der Überschrift „Die Schönebecker Musikfamilie“ werden einige Vorstufengruppen des Orchesters vorgestellt. Wenn man nicht im Verein ist, ahnt man gar nicht, welche gut organisierten Vorstufen es gibt, bis man ein brauchbares Mitglied des Orchesters geworden ist. In den Borbecker Nachrichten erschien bereits eine Serie über die Geschichte des Orchesters. Hier gibt es eine zweiseitige Zeittafel. Ergänzt wird sie durch eine Liste der Vorstandsmitglieder von 1959 bis 2009 und Informationen über die Dirigenten. Auch sehr interessant ist eine Übersicht über internationale Begegnungen des Orchesters, Fahrten in andere Länder und Besuche aus diesen Ländern. Eine Vorschau auf das Jahr 2010 schließt das Heft ab. In der Mitte des Heftes ist der Jubiläumskonzert ausführlich beschrieben. Zum 50. Geburtstag war der Intendant der Philharmonie Essen Michael Kaufmann eingeladen worden, die Festrede zu halten. Da Michael Kaufmann entlassen wurde, konnte er sie nicht mehr halten. Hier kann man nun wenigstens ein Grußwort von ihm lesen, neben anderen Sätzen diesen: „Meine Zuneigung und mein Respekt vor der Arbeit der Menschen, die seit 50 Jahren das Schönebecker Jugendblasorchester immer wieder mit neuer Zukunft erfüllen, sind groß.“